

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 kr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 22. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 3. Juni 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

Der christliche Pilger hat im vorigen Jahre die Nachricht gebracht, daß ein aus Landau gebürtiger früherer Zögling unseres bischöflichen Convents nach Amerika ausgewandert, und dort in den Orden des allerheiligsten Erlösers eingetreten, d. h. Redemptorist oder Liguorianer (vom hl. Alphons v. Liguori, dem Stifter des Ordens, so genannt) geworden sei. Wir freuen uns, den Lesern des Pilgers mittheilen zu können, daß er nach einem Briefe, den er am 20. Februar dieses Jahres geschrieben, in einem Jahre die Priesterweihe erhalten wird. Sein letzter Brief, der an einen Geistlichen unseres Bisthums gerichtet ist, schildert uns die kirchlichen Zustände Nordamerika's in einem Lichte, daß wir alle Leser des Pilgers nur zu erfreuen und zu erbauen glauben, wenn wir in mehreren Nummern Auszüge aus diesem merkwürdigen Briefe liefern. Ist ja doch Amerika das Land, wo manche Leser nähere oder entferntere Verwandten haben, und wohin noch Viele aus unserm deutschen Vaterlande ziehen werden; das Land der Zukunft, das oft mit Recht und oft mit Unrecht, oft mit Wahrheit und oft mit absichtlicher Täuschung so hoch gepriesen wird; das Land, worin Viele schon ihr zeitliches Glück, und noch viel Mehre ihr größtes Elend und ihr ewiges Verderben gefunden haben. Wir wollen darum allen Lesern des Pilgers unsere treue Mutter, die katholische Kirche, in der neuen Welt zeigen, wie sie allein es ist, welche die Eingebornen Amerika's, so wie die Einwanderer glücklich macht. Weder die freie Jagd in den Wäldern, noch der reiche Verdienst der arbeitenden Klasse, noch der blühende Handel, noch das Gold Californiens, noch die zügellose Freiheit Amerika's vermag das europamüde, vom Unglück gebeugte,

schuldenbeladene, nach einem unbestimmten Glücke sich sehende, nie zu sättigende Menschenherz auf die Dauer wahrhaft glücklich zu machen: — das vermag nur Derjenige, der aus dem Munde Seiner Kirche uns, wie in Europa, so in Amerika zuruft: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ —

Als wir diesen Brief, für dessen gütige Mittheilung wir hier unsern Dank aussprechen, durchlesen hatten, staunten wir über die Wunderkraft, mit welcher die katholische Kirche die neue Welt erobert für das Himmelreich, wie sie die Herzen erneuert zu christlichem Leben, wie sie die größte Republik der Welt nach und nach immer mehr dem Scepter des Gekreuzigten unterwirft, und der alten Mutterkirche in Europa, von der sie ausgegangen, mit der sie Eins ist, in manchen Stücken zur Beschämung, in Allem aber zum erhebenden Beispiele dient.

Doch lassen wir unsern jungen Redemptoristen selber reden, und zwar zuerst über

I.

Seine persönlichen Verhältnisse.

Cumberland im Staate Maryland,
Erzdiözese Baltimore.

„Ich glaube immerhin, hochwürdiger, lieber, väterlicher Freund, daß Ihnen meine Tage und mein Lebensglück noch am Herzen liegt, und es Sie freut, von Zeit zu Zeit Etwas von mir zu hören, zu dessen Mittheilung mich nicht allein Pflicht, da mich unsere hl. Religion mit unauflöslichen Banden an Sie geknüpft, sondern auch Liebe und Freundschaft antreibt. (Man sieht, unser junger Mönch behält auch unter seinem Klosterhabit jenseits des Oceans ein fühlendes Herz.) — Zuvörderst will ich aber Ihnen meinen Glückwunsch beim Wechsel des Jahres aussprechen. Was soll ich Ihnen aber wünschen? Ehre, Glück, Reichthum, höhere Würden, und so Manches, was

in den Augen vieler für das Höchste gehalten wird, aber in den Augen eines Dieners Gottes nur für das, was es wirklich ist, nämlich Trug und Schein, angesehen wird? Nein, liebster, väterlicher Freund, ich weiß, Sie lieben das nicht, Sie sind einfach und bieder, kurz und gut, und so soll denn auch mein Wunsch kurz und einfach folgender sein: „Möge Gott in diesem Jahre Sie mehr und mehr mit heiliger Liebe zu ihm und der allerseeligsten Jungfrau Maria entflammen, und möchten Sie mir das Mägdchen der Liebe, das Sie mir in Ihrem edlen und biedern Herzen eingeräumt, auch fürder bewahren!“ —

„Und nun zu meiner Benignität! Meine Lebensverhältnisse haben sich nicht besonders verändert seit meiner letzten Nachricht. Ich liege noch immer den theologischen Studien ob, welche, wie ich hoffe, mit der Gnade Gottes bis Ostern über ein Jahr oder etwas später vollendet sein werden, wo ich denn auch die Priesterweihe zu empfangen hoffe; die Tonsur und Minores (vier niedere Weihen) habe ich bereits im Laufe des Monats August des verfloffenen Jahres durch den Hochwürdigsten Bischof von Philadelphia erhalten. Wir sind genöthigt, hier ein gründliches theologisches Studium zu machen und besonders auf dem Gebiete der Controverse, da hiezu uns hier jeder Augenblick Gelegenheit bietet, besonders uns Missionären, die wir so oft auf unsern Reisen in den Fall kommen, unseren Glauben gegen das hundertspaltige Sektenthum zu vertheidigen. Eben so haben wir uns auch besonders auf Erlernung verschiedener Sprachen zu verlegen, vorzüglich der englischen, französischen, deutschen, und wohl auch spanischen und italienischen, die uns unentbehrlich sind. — Meine Gesundheit ist, wie sie bei dem ungesunden und wechselnden Klima nur sein kann, ziemlich gut; jedoch keineswegs, wie ich dieselbe wünsche, um Großes für Gott thun zu können; jedoch der Wille Gottes geschehe — Gott will mich nun einmal hier haben; ob ich nun ein Paar Jährchen früher oder später sterbe — was liegt auch daran? — wenn ich nur Gott wohlgefalle! — Ich habe keinen anderen irdischen Wunsch mehr, als den, Erw. Hochwürden, meine Eltern und Geschwister noch einmal hienieden zu sehen, was übrigens nicht leicht sein kann, jedoch sein könnte — wo nicht, so muß ich mich in den Willen Gottes fügen, und denken, Gott versagt mir diese Freude, um einst Alle, wenn nicht auf Erden, so doch im schönen Himmel vereint zu sehen, wohin ich Ihnen, dem schwächlichen Zustande meiner Gesundheit und meinem innigsten Wunsche gemäß, bald vorangehen werde. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

* **Speyer**, 26. Mai. Der Himmel schien heute unsere Frohnleichnam-Prozession unter seinen ganz besondern Schutz genommen zu haben. Während in der Frühe, zwi-

schen 5—6 Uhr, unter flammenden Blitzstrahlen und gewaltigen Donnerschlägen schwarze Gewitterwolken in heftigen Regengüssen sich entleerten und man schon an der Abhaltung der Prozession verzweifeln zu müssen glaubte, hatte sich bis 10 Uhr das Wetter wieder in so weit geändert, daß im Vertrauen auf den göttlichen Schutz der festliche Zug aus der Kirche hinaus auf die Straße sich in Bewegung setzte. Und siehe da! das Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden. Der Staubregen beim Beginne der Prozession hörte gleich nach dem ersten Segen auf und als der letzte Segen gegeben wurde, durchbrach sogar die Sonne das Gewölke des Himmels und ließ ihr freundliches Antlitz auf das erhebende und glänzende religiöse Schauspiel herableuchten. Die ganze Feierlichkeit ging ohne alle und jegliche Störung vor sich und nach Beendigung derselben sprach man sich allgemein lobend über die anständige Haltung der Zuschauer aus. Auch konnte man die freudige Wahrnehmung machen, daß die Theilnehmer selbst in die Ordnung, welche eine solche Feierlichkeit so wünschenswerth macht, sich bereits hineingelegt haben.

Mannheim, 29. Mai. (Fortsetzung.) Weil das alte Sprichwort sagt: „mundus vult decipi!“ d. h. die Welt will betrogen sein, und weil sich die Welt in Wirklichkeit betrügen läßt, so will man auch Gott betrügen, und meint, auch Gott lasse sich in Wirklichkeit betrügen. Man hört beim Beginne der Fastenzeit den Fastenbrief verlesen und vernimmt, daß man verpflichtet und verbunden sei, dieses Kirchengebot zu erfüllen; man weiß, daß man an allen Freitagen des ganzen Jahres, am Aschermittwoch, grünen Donnerstag und Charfreitag in unserer Diözese kein Fleisch essen darf, man fühlt sich durch das Gewissen hierzu verpflichtet, aber der Gaumen, der Magen, die Sinnlichkeit, die Weichlichkeit, die Genußsucht verlangen: Fleisch und wollen nichts wissen von Abtödtung, Selbstverläugnung, Ueberwindung und Fasten. Was ist da zu thun in diesem Kampfe zwischen Pflicht und fleischlicher Gesinnung, zwischen Sollen und Nichtwollen, zwischen halbem Wollen und doch wieder Nichtwollen? Vielleicht gibt es einen Ausweg! Vielleicht kann man Gott Sand in die Augen streuen! Man erklärt gewisse Speisen, die man nicht gerade — Fleisch nennt, die halb und halb Fleisch- und halb und halb Weispiesen sind, für Fastenspeisen. Dabei kann man Gott und dem Bauche dienen, sein Gewissen und seine Sinnlichkeit befriedigen, Fleisch- und Fastenspeisen miteinander essen und das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

Gedacht — gethan. Hier zu Land — und dieses „Hier“ ist ein ganz eigenthümlicher Boden —, sind Leberknöpfe, Würste, Lunge und Leber, Gefröse, Nieren &c. keine Fleischspeisen, sondern — Fastenspeisen!! Charmant!!! Hier ist gut Fasten! Das Wort des Herrn: „Wer mir nachfolgen will, der verlange sich selbst“, gilt nicht für hier, es gilt nur für die armen Schwarz- und Odenwälder, die nur zur Zeit der Märkte in den nahegelegenen Städten Fleisch zu sehen und zu riechen bekommen; die sollen fasten. Wahrlich, wenn einst jenseits jenes Feuer, von dem der Heiland sagt, es erlischt nicht, den ganzen Leib solcher fleischlichen Bauchdiener brennen und martern wird, mag Eifer zum Troste ihnen sagen: Warum knirschst du mit den Zähnen und heulest ohne Ende und schreiest: mein Fleisch brennt und schmerzt — du irrst dich, das ist kein Fleisch, es ist nur die Leber, das Herz, die Zunge &c., die dich brennen und schmerzen. Hast du doch, so lange du auf der Erden lebst, Lunge und Leber, Herz und Nieren, Schinken und „Knöchel“ auch für kein Fleisch erklärt! Wie man das Fastengebot rücksichtlich der Zeit seiner Erfüllung. Jeder Katholik weiß: daß er verbunden und verpflichtet

ist, zur österlichen Zeit die heiligen Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen. Wann die Zeit der österlichen Beichte und Communion beginnt und endet, ist nicht dem Belieben des Einzelnen anheimgegeben, sondern von unserer hl. katholischen Kirche bestimmt, und wird öffentlich und feierlich von der Kanzel verkündet. Das kann aber der nach Unabhängigkeit und Freiheit strebende Geist nicht ertragen, man engt sich nicht in solche Normen ein und läßt sich nicht mehr schulmeistern, man bindet sich nicht so ängstlich an Raum und Zeit, man geht seine eigenen Wege und führt sich selbst. Man bedarf des Kirchenjahres nicht. Man lebt hier nur im gemeinen, bürgerlichen Jahre; man lebt hier beständig im Advent oder im Fastnacht-Montag und Dienstag und im blauen Montag — es ist also ganz gleich, wann man die österliche Beichte verrichtet und die hl. Communion empfängt. Man beichtet z. B. am 3, 4, 5 oder 6 Sonntag nach Ostern, an Pfingsten, Allerheiligen, Weihnachten und nennt diese Beicht und Communion: österliche Zeit oder Andacht! Freilich ist's bequemer, die österliche Andacht nicht in der von der hl. Kirche anberaumten Zeit zu halten, weil man zu anderer Zeit eher am Beichtstuhle ankommt und bald wieder die Kirche verlassen kann, was denn doch die Hauptsache ist. Wenn der „Prophet“ gegeben, oder ein Missethäter geföpft wird, bekommt man keine Langeweile und wartet stundenlang, und läßt sich auf die Füße treten und alle Glieder wund drücken, aber am Beichtstuhle mag man nicht warten, da bekommt man Langeweile, kalte Füße und unsanfte Berührungen!! In der Rheinschanze verdrießt Einen das Warten auf die Ankunft der herausgekommenen Nummern nicht und zum sich Karten-Schlagen-Lassen hat man erstaunliche Geduld und am Brunnen wartet man im Sommer und Winter, bei Regen und Schnee auf seinen „goldigen Herzkäfer“ und auf dem Ball und Tanzboden läßt man sich auf den Füßen herumtanzen und Rippenstöße geben — aber vor dem Beichtstuhle verdrießt Einen Alles, was nicht nach Wunsch geht, und ist unaussprechlich. Wie magst du gehen an deinem Gerichtstage, verkehrte Welt! Wird dein Heiland nicht zu dir sagen: Weil du Pfingsten, Ostern und alle deine Tage blaue Montage genannt, so will ich für dich die Hölle — Himmel nennen: Weich von mir in **deinen** Himmel, zu **deinen** Engeln!

Zum Schlusse habe ich dir, lieber Pilger, noch eine Wundermähr zu verkünden. Es werden in kurzer Zeit hier zwei Bekehrungen vor sich gehen, die überall nachgeahmt werden und zum Durchbruche kommen sollten. Zwei ledige Mädchen, deren Namen seither im katholischen Taufbuche standen, und die auch die katholische Volksschule und den katholischen Religions-Unterricht besuchten, die erste h. Communion empfangen und seither sich katholisch gerirten, jedoch der katholischen Kirche wenig Ehre bereitet, indem sie im ledigen Stande Mütter wurden, werden, weil sie ihre unehelichen Kinder, die sie den natürlichen evangelischen Vätern zu lieb, protestantisch werden ließen, nun in Folge obrigkeitlicher Entscheidung in die katholische Volksschule und den katholischen Religions-Unterricht senden sollen, zur — evangelisch-protestantischen Confession übertreten. Profit! Wir verlieren Nichts und jene gewinnen nicht viel. Wie edel sind die Motive solcher Bekehrung! Wie tief gegründet solche religiöse Ueberzeugung! Man sieht aus solchen Bekehrungen, wohin die Uebertretung des VI. Gebotes führt.

Aus Allem aber, lieber christlicher Pilger, wirst du entnommen haben, daß hier ein böser Wind weht, es ist der allbekannte, vielberühmte: „Mannemer Wind.“

△ Aus dem Kantone Dahn, 23. Mai. Am hl. Dreifaltigkeits-Sonntag fand zu Nieder-Schlettenbach der

Uebertritt einer gebildeten protestantischen Frau zur katholischen Kirche feierlich und öffentlich statt. Die dortige Pfarrkirche — festlich geschmückt — war schon frühzeitig vollgebrängt von Gläubigen der Pfarrei und Umgegend. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten Alle der vorangehenden Predigt, über die Kennzeichen der allein wahren katholischen Kirche, und die daraus hervorgehende Pflicht, diese Kirche zu suchen, wenn man nicht das Glück hat, in ihrem Schooße geboren und erzogen zu sein. Die feierliche Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses geschah bei lautloser Stille, kräftig und ausdrucksvoll, welcher Akt, verbunden mit ernstern Ermahnungen über die Pflichten eines katholischen Christen, das Gefühl Aller ergriff, die Guten tief bewegte, die Launen anregte, und die Kalten beschämte. Am glücklichsten fühlte sich wohl die Convertitin selbst, daß der selige Augenblick für sie gekommen war, aus freier Ueberzeugung und mit Verachtung jeder äußeren Rücksicht sich mit Christus in seiner hl. Kirche vereinigen zu können.

Und Wem hat sie das Glück zu verdanken? Einem besonderen Zuge der Gnade Gottes, ihrem redlichen Streben nach Wahrheit, und dem fleißigen Forschen in der hl. Schrift, in der sie nur eine, — die katholische Wahrheit fand.“ —

□ **Pirmasens, 24. Mai.** Eine wahrhaft erhebende erinnerungsreiche Feier hat heute unsere Gemeinde erfreut, nämlich die im christlichen Pilger früher angezeigte feierliche Einsegnung des sehr schönen Grabdenkmals des seligen Schang. Es war dies eine Feierlichkeit, wie sie selten vorkommen mag, eben so selten als es sich findet, daß ein Pfarrer in einer so armen, bedrängten und so ausgedehnten Pfarrei wie Pirmasens, 35 Jahre ausharren mag in unermüdlicher Wirksamkeit bis in ein Alter von 85 Jahren, bis zum letzten Athemzuge, wie dies wirklich bei dem seligen Dekan Schang der Fall war, der als ein guter Hirte durch Berg und Thal, bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, oft mit größter Lebensgefahr seine Pfarrei durchwanderte und nicht müde wurde, bis der Herr selbst ihn als seinen getreuen Diener zur Ruhe rief (eujus memoria in aeternum). Die heutige Feierlichkeit hat das Andenken dieses vor 11 Jahren dahingegangenen Priesters, das noch keineswegs erstorben war, von Neuem aufgefressen und ein Denkmal gesetzt, auf daß es ewig währe. Eine sehr ansehnliche Versammlung aus der Stadt und Umgegend nahm an der Feierlichkeit Theil, und die an sich schon große Zahl dürfte sich verdoppelt haben, wenn die Kunde davon allgemein verbreitet gewesen wäre. Um 9 Uhr bewegte sich die sehr zahlreiche Prozession unter Gesang und Gebet dem Kirchhofe zu. An der Ruhestätte angelangt, nahm dann unser würdiger Hr. Dekan in Begleitung von sechs anderen Geistlichen die kirchliche Benediction vor und hielt an die Versammlung, unter der auch der Vorstand der Stadtgemeinde nebst anderen angesehenen Bürgern bemerkbar waren, eine die Bedeutung der Kreuzesweihe erklärende, auf die Wichtigkeit des heutigen Festes, hinweisende Rede, worauf die heiligen 5 Wunden gesungen und mit dem Libera und De profundis die Ceremonie auf dem Kirchhofe geschlossen wurde. Nachdem die Prozession in derselben Ordnung in die Kirche zurückgekehrt war, bestieg der Herr Pfarrer von Dahn die Kanzel und rief in einer sehr ergreifenden Predigt das Andenken an den gefeierten Seligen in allen Jenen lebendig zurück, die ihn im Leben gekannt und geliebt haben. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, als er ihnen den Verstorbenen in seiner Wohlthätigkeit, seiner Armuth, seiner Enthaltensamkeit und seinem anhaltenden Gebets-eifer vor Augen stellte. Der Vortrag war um so rührender, als der Prediger selbst von dem Seligen getauft, zur

ersten hl. Communion geführt, zum geistlichen Stande gezogen und zum ersten Male an den Altar zur Feier seines ersten hl. Messopfers geleitet wurde. Seine Worte waren darum aus dem Leben gesprochen. Viele von den Beichtkindern des Verstorbenen hatten auch auf diesen Tag die hl. Communion empfangen und nach dem feierlichen Requiem blieb die Kirche noch lange gefüllt und alles drängte sich vor an die Tumba, denn hier war, was zur Hebung dieser Feierlichkeit nicht wenig beitrug, das mit Lorbeeren befranzte Haupt aufgestellt. Es war ein rührend Schauspiel zu sehen, wie beständig eine große Menge vor diesem ehrwürdigen Haupte unter vielen Thränen kniete, das so oft im Leben Worte der Belehrung und des Trostes zu ihnen gesprochen. Es wird dasselbe als ein Schatz in unserer Kirche aufbewahrt bleiben. Möge sein Geist immer bei uns weilen und am Throne Gottes durch sein Gebet fortsetzen, was er auf Erden begonnen!

Stuttgart, 25. Mai. (D. Vb.) Wir werden soeben von einem Schreiben aus der hochverehrten Hand Sr. Exc. des Hochw. Hrn. Erzbischofs in Freiburg überrascht, dem die Summe von 70 fl. für unsere Ueberschwemmten angeschlossen ist. Das Schreiben selbst ist ein so lebendiger Zeuge von den apostolischen Gesinnungen unseres theuern Metropolitens, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern dasselbe mitzutheilen. Es lautet: „An den hochwürdigen Herrn Redacteur des „Deutschen Volksblattes“! Es hat mich ungemein gefreut, daß Sie Ihr geschätztes Blatt, welches auf eine so kräftige und einsichtsvolle Weise den höheren, geistigen Interessen des Volkes dient, auch zum Organe einer großen Collekto für die durch die Ueberschwemmungen Verunglückten des Fils-, Rems- u. Neckarthaales angeboten. Sie haben dadurch bewiesen, daß Sie von acht katholischem Geiste, der sich besonders in der werththätigen Liebe und in Opferegaben kundgibt, durchdrungen sind. Im vollsten Vertrauen auf Ihre gewissenhafte Vertheilung der Gaben sende ich Ihnen die einliegenden 70 fl., und erlaube mir den Wunsch auszusprechen, daß Ihnen zu besagtem Zweck reichliche Liebesgaben vom In- und Auslande zufließen möchten, damit Sie in den Stand gesetzt werden, recht vielen Unglücklichen Trost und Hilfe zu bringen, und die Welt erkenne, daß diejenigen, welche für eine freie und selbstständige Thätigkeit der Kirche eifern, die Kirche auffassen als Stellvertreterin Dessen, der wohlthuend vorüberzog und der das himmlische Feuer der Charitas auf Erden entzündete.“

Freiburg, den 22. Mai 1853.

Hochachtungsvollst Ihr ergebenster,

† **Sermann,**

Erzbischof von Freiburg.“

* **Widerruf.** Die „Mainzer Sonntagsblätter“ enthalten folgenden „Widerruf“: „Durch die traurigsten Erfahrungen an mir selbst und an vielen Anderen von aller jugendlichen Schwärmerei, von aller Selbstüberschätzung und von der eiteln Sucht nach Menschengunst und Ehre vor der Welt, wie ich hoffe, gründlich und vollständig geheilt, habe ich mich freiwillig und aus innigster Ueberzeugung der göttlichen Auctorität der hl. katholischen Kirche wieder unterworfen. Am 13. I. Mts. (Mai) wurde ich in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen. An eben diesem und dem darauffolgenden Tage empfing ich die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Und nun widerrufe ich hiermit noch förmlich und öffentlich Alles und Jedes, was ich gegen die hl. kathol. Kirche gesagt, geschrieben und gethan habe, Gott bittend, daß durch

diesen Widerruf das große Aergerniß, welches ich gegeben, wieder getilgt werde. Mainz, am 16. Mai 1853. Joh. Georg Keilmann, früher deutsch-katholischer Prediger zu Offenbach am Main.“

Mainz, 20. Mai. Heute Morgen wurde hier den beiden Kindern des kürzlich zum Katholizismus zurückgetretenen deutsch-katholischen Pfarrers zu Offenbach, Herrn Keilmann, die hl. Taufe erteilt.

* **Zu Marburg in Kurhessen** soll endlich doch die herrliche Elisabethenkirche, eines der schönsten Denkmale altdeutscher Baukunst wiederhergestellt werden. Das Kostbarste, was diese Kirche enthält, ist der übergoldete mit Figuren und Gelscheinen geschmückte Sarg der heiligen Elisabeth; seinen Inhalt, die Gebeine der hl. Elisabeth, nahm der Landgraf Philipp, der sogenannte „Großmüthige“, einer der eifrigsten Befenner und Förderer der Reformation, heraus: „Komm' her, Mußme Elz! Das ist meine Altermutter!“ sagte der Landgraf, als er mit sacrilegischer Hand die Ruhe seiner hl. Abnfrau störte; es war am Sonntag Graudi 1539. Gebe Gott, daß für die Elisabethenkirche in Marburg recht bald ein anderer Sonntag Graudi komme, wo das Gloria in excelsis darin wieder ertönt, wie an jenem des Jahres 1539 die erste Predigt der neuen Lehre darin abgehalten wurde, welche die unselige Trennung in Deutschland verursachte.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.	
Aus E d e s h e i m nachträglich *) vom Nikolaus-	
Verein 37 fl. 2 fr.; von einer Ungenannten	
6 fl.; von einigen Kindern 1 fl. 22 fr. Zus.	44 24
Aus L i n g e n s e l d	5 —
Aus der Pfarrei Frankenthal von Herrn	
Staatsprocurator Damm 2 fl. 42 fr.; v. Hrn.	
Grafen v. Pappenheim 2 fl.; von einer kinder-	
losen Familie in Mörich abschlägig 45 fl. zus.	49 42

Für Schang's Grab-Denkmal. fl. fr.	
Uebertrag . . .	57 59
Aus B u n d e n t h a l	1 —
Summa . . .	58 59

Zur Rettung armer Seidenkinder. fl. fr.	
Uebertrag . . .	445 38
Aus B a g h ä u s e l	— 30
Summa . . .	446 8

Dankagung.

Den edlen Einwohnern Germersheims, welche Beiträge zu dem Mutter-Gottes-Mantel in der hiesigen Pfarrkirche gegeben haben, staten wir hiemit unsern innigsten Dank ab.

Germersheim, 25. Mai 1853.

Barbara Rückert.
Anna Bonnard.

*) Wir bedauern recht sehr, daß wir diesen schon am 26. April eingesendeten Beitrag so spät zur Anzeige bringen; allein wir haben die ganze Zeit nichts davon gewußt, erst am letzten Sonntag, den 29. Mai, erfuhren wir, daß derselbe und zwar schon vor einem Monate eingesendet worden sei.

A. b. R. b. Ch. P.

† Spener, 30. Mai. Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle vernehmen, hat unser berühmter Landsmann Oskar von Redwitz mit der Vorlesung seines neuesten Werkes, der Tragödie: „Sieglinde“ nicht nur vor dem königlichen Hofe zu Dresden, sondern auch in anderen Kreisen dieser kunstsinigen Stadt reichen und lohnenden Beifall geerntet, wie wir es nicht anders erwarteten. Von dort wandte er sich zunächst nach Berlin, wo er ebenfalls, wie in Wien, die Aufführung seines Dramas einleiten will. Bei der gefunden, katholischen Grundlage dieses Dramas können wir es nur wünschen, daß es seinem Verfasser auch auf der Bühne den Kranz erwerbe. Soll das Schauspiel wieder etwas werden, soll es eine christliche Kunst werden, so kann das nur auf dem Wege geschehen, den Redwitz eingeschlagen hat.

Frankenthal, 30. Mai. Heute Mittag erfolgte durch das hiesige kgl. Zuchtpolizeigericht der Spruch des Urtheils in der Wucherfache gegen den Rentner Georg Jakob Rezer von Freinsheim und Consorten. Rezer, der auch heute vor Gericht nicht erschienen war, ist zu 30,000 fl. und seine drei Mitschuldigen (israelitische Macler) sind zusammen zu 5000 fl. Geldbuße verurtheilt worden. Für diese Letzteren wurde Rezer haftbar erklärt. Unmittelbar hierauf wurde das Urtheil gegen den Handelsmann Seligmann Löb von Freinsheim, welcher in der Rezer'schen Untersuchung als Macler figurirte, verkündet. Derselbe ist seit längerer Zeit flüchtig und nebst dem Vergehen des Gewohnheitswuchers auch noch der Presserei und Unterschlagung beschuldigt. Er wurde wegen dieser Vergehen zu 2854 fl. Geldbuße und 18 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Ueberdies steht er hier noch wegen Meineids in Untersuchung. (Pflz. Ztg.)

Aus dem Pfälzer Westrich, 26. Mai berichtet das Mainzer Journal: „Wenn ich Ihnen auch heute über eine lokale Kirchenangelegenheit berichte, so glaube ich doch nicht, daß Sie meine Mittheilung als ungeeignet für die Spalten Ihres Blattes zurücklegen werden. Denn für die Pfalz und weiterhin sind diese Zustände fast eben so wissenswerth und wichtig, als die famosen Mecklenburger Zustände. Es handelt sich nämlich um den Bau einer katholischen Kirche in Waldsüßbach, und wir schlagen absichtlich heute diesen Weg der Deffentlichkeit ein, weil, wie wir hören, der Hochwürdigste Herr Bischof von Speyer die Visitationsreise in diesen Theil seines Bisthums in diesen Tagen antritt, und wir hoffen, daß, wenn allseits die fragliche Angelegenheit aufgeklärt ist, die tiefverlegende Unbilligkeit ganz ans Licht trete und den Katholiken endlich einmal ihr Recht werde. Die erbauliche Geschichte des Waldsüßbacher Kirchenbaues ist aber folgende:

In Waldsüßbach stand eine protestantische (früher katholische) Kirche. Die Bevölkerung wuchs, wie überall, und für Protestanten wie für Katholiken stellte sich das Bedürfniß entsprechender Gotteshäuser bald heraus. Da machten die Waldsüßbacher Katholiken den Vorschlag, man möge ihnen die alte protestantische Kirche überlassen und den Protestanten eine neue größere bauen. Gewiß ein billiger Anspruch, und wohl annehmbar. Aber nein! die alte Kirche mußte abgerissen und auf demselben Flecke die neue protestantische erbaut werden. Die Katholiken müssen sich aber bis auf den heutigen Tag für ihren Gottesdienst mit einer engen Stube behelfen. Aber, fragt man vielleicht wenn die Protestanten eine neue Kirche erhielten, warum denn die Katholiken nicht auch? Die Antwort hierauf ist: weil die aus einer für die Gemeinde Waldsüßbach behufs Kirchen- und Schulbauten bestehenden Stiftungs-Waldung zur Herstellung der protestantischen Kirche geschossenen Mittel zur weiteren Erbauung einer katholischen Kirche nicht ausreichten. Aber, fragt man vielleicht weiter, warum theilte man denn die vorhandenen Mittel nicht nach Recht und Billigkeit für die beiden Confectionen, die beide das gleiche Bedürfniß eines Kirchenbaues hatten, und überließ jeder derselben die Sorge für die fehlenden Mittel, insofern die Gemeinde nicht eintreten konnte? — Die Antwort darauf ist: Man that nicht allein nicht dieses, sondern es wurde für die Protestanten ein so geräumiges, herrliches Gotteshaus errichtet, daß es in Anbetracht der Seelenzahl und der Vertlichkeit als eine wahre Verschwendung erscheint: „sonst hätten die aus dem Stiftungswalde fließenden Mittel ja noch ausgereicht, um auch eine katholische Kirche zu bauen“. Wir verlieren kein Wort mehr über ein solches Verfahren, für dessen wahrheitsgetreue Darstellung in diesen Zeilen wir einstehen; es richtet und charakterisirt sich selbst. Wir wissen auch, daß unser hochverehrter Herr Regierungs-Präsident, ein Mann der strengsten Rechtlichkeit und Biederkeit, der allen seinen Untergebenen väterlich wohl will, nicht die Schuld trage an solcher schreienden Verhöhnung der Parität. Denn dies Verfahren datirt von früher und anderswo her, und auch der beste Wille kann nicht alles Schlimme sogleich bessern. Aber für uns Katholiken in Mecklenburg — wollte sagen in der Pfalz bleibt es eben ein Factum. Die Protestanten zu Waldsüßbach haben eine herrliche, übergroße Kirche, und die Katholiken sind für ihren Gottesdienst auf eine Stube verwiesen, ohne Aussicht auf eine Kirche, weil der kostspielige, übertrieben großartige protestantische Kirchenbau alle Mittel des Stiftungswaldes verzehrt hat — ja noch mehr, weil, wie man sagt, noch eine bedeutende Schuld auf diese Stiftung aufgenommen worden, die deren Erträgnisse noch auf Jahrzehnte hinaus ver-

schlingt. Soll eine solche Unbilligkeit, die auf die kirchlichen Zustände einer ganzen Provinz ein bedenkliches Licht werfen muß, länger bestehen? „Oder man weise uns nur nach, wo die Katholiken ähnlich behandelt haben!“ Wir setzen unter solchen Umständen unser großes Vertrauen auf die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Bischofs. Er wird in unseren Bergen dies und noch manch Anderes finden, was eines kräftigen Unterstützers und Verteidigers bedarf, unter Anderem die in ihrer Art eben so einzige Münchweiler Schulfrage, wo es nicht dazu kommen kann, daß die Bedürfnisse der katholischen gleich der protestantischen Schule in geeigneter Weise aus Gemeindemitteln befriedigt werden.“

München, 26. Mai. (A. Postztg.) Die heutige Frohnleichnam-Procession war vom schönsten Wetter begünstigt und fand mit der größten Feierlichkeit statt. Schon am frühen Morgen verkündigten uns Kanonendonner und die Reveille aller Musikcorps der Garnison und der Landwehr, sowie das emsige Ausschmücken der Straßen die Feier des Tages, worauf sich um 8 Uhr, nach solennem Pontificalamte, der unabsehbare Zug von unserer Kathedrale aus zu bewegen anfing. Dem Sanctissimum, getragen von Seiner Excellenz dem Hrn. Erzbischof, folgten als Stellvertreter des Königs Se. k. Hoh. Prinz Luitpold, sodann Se. k. Hoh. Prinz Adalbert, sowie der hofbefähigte Adel, eine überaus große Zahl von Beamten (5 Minister), die Professoren der Universität in ihren Talaren, die Geistlichkeit, die barmherzigen Schwestern inbrünstig betend, die Innungen mit ihren reichverzierten Fahnen, die Bruderschaften, die Jugend der Studienanstalten und der Schulen, so wie eine überaus große Anzahl von Menschen aus allen Ständen. Die Feier war glänzend und erhebend.

* In **Bamberg** hat der Hochwürdigste Herr Erzbischof Urban der Domkirche einen für Pontificalämter bestimmten vollständigen Ornat, gegen 3000 fl. im Werth, zum Geschenke gemacht.

* Aus **Baden**. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg hat eine von sämtlichen Geistlichen des Kapitels Wiesenthal unterzeichnete Zustimmungs- und Ergebenheits-Adresse erhalten.

Wien, 24. Mai. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die nächste General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands (Herbst 1853) doch in Wien statt finden wird. Hr. v. Kempen, welcher in dieser Angelegenheit Sr. Maj. einen Vortrag machte, erhielt allsogleich die Genehmigung des Kaisers.

Aus **Wien, 26. Mai** berichtet die „Deutsche Volkshalle“: „Heute ist wieder das hohe Frohnleichnamfest in Wien nach herkömmlicher Weise mit kaiserlicher Pracht

gefeiert worden. Se. Maj. der Kaiser schritt ernst und anbetend hinter dem Allerheiligsten einher, welches heuer von dem Hrn. Weihbischöfe und Erzbischofsverweser Dr. Jenner getragen wurde. Die übrigen in Wien verweilenden Prinzen des Kaiserhauses mit dem wahrhaft biederem Kaiservater Erzherzog Franz Carl, gingen vor dem hochwürdigsten Gute, und jeder von Ihnen, sowie auch die vorausgehenden Minister und Großwürdenträger, hielt zum Zeichen der Anbetung eine brennende Fackel in der Hand. Die Zahl der Adeligen, der k. k. Kämmerer und der hohen Staatsbeamten, die sich der feierlichen Procession angeschlossen hatten, war heuer größer, als je; gleichwie auch der Bürgerstand mehr wahre und glaubensvolle Theilnahme an den Tag gelegt hat. Nach beendeter Feierlichkeit fuhr der Kaiser in einem sechsspännigen Gallawagen in die alte Burg zurück, wo sämtliche Generale und Oberoffiziere von Wien seiner harreten, und wo endlich die Truppen, welche während der Procession die Spaliere gebildet hatten, unter fröhlichem Spiele vorüber marschirten. — Für den künftigen Sonntag werden in den Vorstädten außerordentliche Vorbereitungen getroffen, um in den verschiedenen Pfarreien das Frohnleichnamfest würdig zu feiern. Besonders werden sich dabei die Mitglieder unseres katholischen Vereines zahlreich betheiligen.“

Olmütz. Der verstorbene Cardinal-Erzbischof hat zum Universalerben seines ansehnlichen Vermögens das Erzbisthum eingesetzt, und den Armen zu Olmütz und Kremsier 36,000 fl. C.-M. hinterlassen.

* **Schweiz.** Der österreichische Gesandte ist von seinem Kaiser abgerufen worden. Der Bundesrath scheint darüber seinen Kopf, wenn er je einen hatte, ganz verloren zu haben.

* **Türkei, 27. Mai.** Fürst Menziskoff, der Abgesandte von Rußland, ist von Konstantinopel abgereist, weil der Sultan auf die Forderungen, welche er im Namen seines Kaisers an denselben stellte, nicht einging. Es scheint jetzt nur zweierlei eintreten zu können: entweder die Pforte fügt sich noch den Anforderungen Rußlands und dann ist Rußland Herr im Orient; oder sie gibt, auf Frankreich und England gestützt, nicht nach; und dann kommt's zum Krieg, der aber höchst wahrscheinlich mit der Zerstückelung der Türkei enden würde, und mit dem Heimfalle des Löwenantheils davon an Rußland.

England. Die Missionen, welche in den großen Fabrikstädten Englands gehalten werden, nehmen den erfreulichsten Fortgang. In Manchester mußte die Mission wegen des zu großen Andranges der Gläubigen zu den Predigten des P. Guadentius, um eine Woche verlängert werden. Im Beichtstuhle haben die PP. Augustin und Stephan vollauf zu thun. Als Frucht der Mission sind bereits 12 Uebertritte erfolgt und weitere stehen in Aussicht.

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 kr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 23. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 10. Juni 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

II.

Die Kirche in ihrem Kampf und Sieg gegen ihre Feinde.

Unser junger Redemptorist schreibt an seinen geistlichen Freund in der Pfalz weiter:

„Wie in Europa unsere hl. katholische Kirche auf mannigfaltige Weise ihre lebhafteste Thätigkeit entfaltet, und wie sie in den Zuständen der politischen Auflösung daselbst ihre größten Eroberungen gemacht, was selbst wahrheitsliebende Gegner eingestehen, so hat dieselbe auch hier trotzdem, daß sie so lange, so oft und so vielfach gedrückt und verfolgt, verländet und mißhandelt wurde, Sieg auf Sieg errufen, und ist eines entschiedeneren noch gewiß. Nicht allein auf den Kronen Europas, sondern auch auf der Freiheitsmütze Amerikas, auf den Tuilerien in Paris und auf dem Kapitol (in Washington), hat sie ihr strahlendes Banner aufgezogen, das Kreuz, das vor Kurzem noch dort ein Greuel und hier eine Thorheit war.

— Als in Deutschland jener falsche Prophet, Ronge, dieser Kommet von Laurahütte, auf dem in England, wo jetzt dieser zweite Messias aller amerikanischen Prediger und revolutionären Bummel sich aufhält, der Fluch von 6 verlassenen Waisen ruht, denen er die Mutter, und von seinem Wohlthäter, dem er die Gattin entführt, sein „Rom muß fallen!“ in die Welt rief, da hallte es noch über's Meer herüber durch die ganze Union; alle die hundert Sekten, alle House- and Street-peachers (Haus- und Gassenprediger) against Popery and Jesuits (gegen Papst und Jesuiten), alle englischen und deutschen Schmutzblätter, alle Rowdies (Vagabunden) und Feuerbuben stimmten ein im Chorus: „Rom muß fallen!“ Ich bin überzeugt, wäre

damals dieser Prophet, der in Norddeutschland auferstanden, dieser spätere Frankfurter Essighaus-Apostel, dieser Mutter- und Weiberverführer, dieser jetzige Socialistenhäuptling, nach Amerika gekommen, man hätte ihm Hände und Füße geküßt, ihn mit Stolz, Jubel und Andacht begrüßt, ihn in den dritten Himmel erhoben und tausendmal mehr Kravall gemacht, als dies vor Kurzem mit Kossuth geschehen, diesem anderen neuen Stern, der für die nach Kirchengut und Pfaffenblut so gierige Rotte aufgezogen, um — ebenso bald in England, dem sichersten Zufluchtsorte aller gefallenen und zerfallenen Engel, unter den schützenden Fittigen Lord Palmerston's unterzugehen, an der Seite des großen Mazzini, dieses zweiten Romulus oder — Brutus!

Als ein anderer Apostel des Heidenthums, der deutsch-jüdische Comödiant Giustini, hier auftrat, um mit Faß aus Saarbrücken, dessen Leben die Cholera unerwartet ein Ende gemacht, wegen Mangels an Altargaben den Prediger und Schuster, den Apostel und Marketender zu gleicher Zeit zu spielen; und noch der große amerikanische Apostel Versey sich zu ihnen gesellte (der jetzt des Mordes angeklagt und überwiesen im Kerker sein „to be hung“ zu deutsch: „an den Galgen!“ erwartet), und nun vollends Ronge ein Prophet werden zu wollen anfing, indem es schien, sein Posaumenton: „Rom muß fallen!“ sei zur Weissagung geworden durch die Flucht des heiligen Vaters Pius IX. von Rom nach Gaeta: da hatte unsere hl. katholische Kirche einen schweren Stand, da scholl es im puritanischen Nord und im baptistischen Süd, im presbyterianischen Ost und methodistischen West, vereint mit den remonstanschen, independent'schen, socinian'schen, menonit'schen, quäker'schen u. s. w. Gemeinden, die gar brüderlich dem Pantheismus, Atheismus und Radikalismus die Hand reichen, da scholl es allüberall durch die vereinigten Staaten voll Jubel und Triumph: „Rom ist ge-

fallen," „Babylon liegt zerschmettert" — nur schnell die Nägel bereitet zum Sarge der römischen „Hierarchie!" — Doch der Mensch denkt's und Gott lenkt's! Ihr schon halb eingeübtes „De profundis" am tief und breit mit geschäftigen Händen ausgeschaukelten Grabe der todt geglaubten katholischen Kirche mußte ihnen in der weit aufgerissenen Kehle stecken bleiben, als plötzlich zum Zeichen der Treue und Anhänglichkeit der amerikanischen Katholiken an den heiligen Stuhl Geldsammlungen bei uns zur Abhilfe einer etwa aktuellen Noth des heiligen Vaters veranstaltet, unzählige Adressen voll Liebe und Trost aus der ganzen Union an denselben gesandt wurden, und sogar der verstorbene, edle, der Kirche so treu ergebene Sohn, der Primas Nordamerikas, Erzbischof von Baltimore, im Namen der gesammten Katholiken der vereinigten Staaten an den heiligen Vater die demüthige Einladung ergehen ließ, für die Zeit seiner Verbannung aus Rom auf Amerikas freien Boden überzusiedeln, wo ihm Millionen Herzen entgegenschlagen und Millionen Hände zu Gebote stehen. Da erst erdröhnten die Pforten der Hölle, da hörte man ein Heulen und Zähneklappern, da ergrimmte man in rasender aber doch ohnmächtiger Wuth über dieses ungeahnte Leben der Kirche, über dieses strahlende Band der katholischen Einheit, das die Kinder in Amerika an ihren leidenden Vater in Gaeta um so mehr fesselte; ja beim Anblick des in seinem unfreiwilligen Exil so heroisch leidenden Papstes und der unbegrenzten, aufopferungsvollen Liebe aller seiner katholischen Kinder in Europa und Amerika waren viele Todtengräber der ihnen so verhassten katholischen Kirche, deren Ende sie doch so nahe geglaubt, nahe daran, den Verstand zu verlieren.

Die aberwitzige Behauptung, daß das Papstthum nur durch die weltliche Gewalt sich aufrecht erhalte, ist glänzend widerlegt worden, — der Papst lebt im Exil, und regiert mit der Fülle seiner Macht, neue Bischöfe werden von ihm im Exil ernannt, alle Geschäfte fortgeführt, Breven erlassen, selbst ein amerikanischer Bischof, der Abgeordnete des National-Concilliums von Baltimore, eilt zu ihm ins Exil, um die Huldigung der amerikanischen Bischöfe und Gläubigen zu seinen Füßen niederzulegen, seines Winkes gewärtig, demüthig die Dekrete der Väter ihm vorlegend. Es zeigte sich klar, daß „ubi Papa, ibi Roma" (da, wo der Papst ist, da ist Rom). O Größe des Papstthums, o Größe des Katholizismus! Du brauchst keinen anderen Beweis deiner Göttlichkeit, als den der Existenz unter solchen Verhältnissen! — Doch Mazzini's Dolche in Rom waren bald stumpf, das in Trastevere und auf dem calixtinischen Kirchhofe geflossene Blut so vieler heimlich von der Demokratie gemarterter Priester rief einerseits um Rache gegen die blutrothe Republik, anderseits um Versöhnung und Segen für den auf kurze Zeit geschlag-

nen Hirten und die zerstreute Heerde; die Wolken am Himmel der Kirche zogen vorüber und der hl. Vater kehrte zurück nach Rom, und mit ihm die Freude in unser Herz auch hier in Amerika; auch die in Amerika verfolgte Kirche feierte im Kreuz ihren Triumph; — auf die fürchterlichen Vöbel demonstrationen, den Schneideraufbruch in New-York, die Kirchenzerstörung in Philadelphia und so viele andere Verfolgungen erhielten wir die Satisfaction, daß der Staat Pensylvanien für unsere drei niedergebrannten Kirchen drei neue (noch prachtvollere) auf eigene Kosten uns aufbauen lassen mußte; und die Frucht des vorübergebrannten Sturmes war der innigste, festeste Zusammenschluß unseres Episcopats mit dem Umkreis der an ihn wie Epheuspflanzen an die Mauer wachsenden katholischen Vereine, die, wenn auch noch nicht so zahlreich, als die im Herbst in Münster versammelten katholischen Vereine Deutschlands, und noch nicht mit solchen thatkräftigen und genialen Männern wie dort an der Spitze, doch in kurzem hier bei uns dasselbe in Aussicht stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Pater Nothan,

General der Gesellschaft Jesu.

Einer der größten Männer unserer Zeit — berichtet die Deutsche Volkshalle über den kürzlich verstorbenen General der Jesuiten, P. Nothan — hat am 8. Mai das Zeitliche gesegnet. Er war groß durch seine Gelehrsamkeit und Tugend, groß durch sein rastloses Wirken für die Kirche Gottes auf Erden, groß durch seine thätige und umfassende Liebe zu den Mitmenschen, groß durch den Adel seiner schönen und reinen Seele, aber größer noch als diese Vorzüge war die christliche Demuth, in der er es zu einer erhabenen Vollkommenheit gebracht hat. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß er ein vollendetes Muster jeder Tugend gewesen ist.

Johann Philipp Nothan wurde am 23. November 1785 in Amsterdam geboren. Sein Vater, Matthias Nothan, war Wundarzt, seine Mutter eine geborne Terhof. Sein Großvater war protestantisch gewesen, hatte aber später das Glück, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Nachdem Nothan in seiner Vaterstadt das Gymnasium absolvirt, alsdann das dortige Athenäum besucht und insbesondere die Vorlesungen des berühmten van Vennep über griechische Literatur gehört hatte, ging er im Jahre 1804 in einem Alter von 19 Jahren nach Rußland, um daselbst in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Hier hatte sich nämlich der Orden fortwährend erhalten und war auch bereits von Pius VII. wieder öffentlich anerkannt.

Nach vollendetem Noviziate und dreijährigem Magisterium, wo er im Gymnasium zu Dunabourg in der Grammatik und der Rhetorik zu unterrichten hatte, widmete er sich in Polozk der theologischen Wissenschaft. Im Jahre 1812 wurde er zum Priester geweiht und dann als Professor der Rhetorik für junge Jesuiten in Puzza und in Dräza verwendet. Das Decret, wodurch der Orden aus Rußland vertrieben wurde, traf ihn in Dräza, wo er seit 1½ Jahren das Amt eines Predigers ausübte. Wie alle

seine Collegen, außer vier oder fünf Greisen oder Kranken, schlug er das Anerbieten Rußlands, zu bleiben unter der Bedingung, den Orden zu verlassen, aus, und wurde nun mit ihnen an die Grenze von österreichisch Galizien gebracht.

Er war nach Frankreich bestimmt worden, doch erlangte der Superior der Gesellschaft in der Schweiz, P. Godinot, bei den Oberen in Rom eine Aenderung des Beschlusses, und behielt den jungen Nothan bei sich in Brieg.

Dort wurde er wieder verwendet, um die Rhetorik zu lehren, zu predigen, Missionen zu halten und den P. Provinzial auf seinen Visitationen zu begleiten. Zweimal kam er auch nach Frankreich und hielt sich bei seinen Mitbrüdern zu Paris und Saint-Acheul auf.

Im Jahre 1823 wurde er vom P. Fortis, dem Ordensgeneral, nach Turin berufen, um an die Spitze des Collegiums von San Francesco di Paula zu treten, das der König Karl Felix eben gegründet hatte, um das Colleg der Provinzen, das durch die Revolution von 1821 unterdrückt worden war, zu ersetzen. Die Elite der Jünglinge des Königreichs war hier versammelt. P. Nothan wirkte hier bis zum Jahre 1829, wo ihn P. Pavani, der nach dem Tode des Generals P. Fortis Generalvikar geworden war, zum Provinzialvikar von Italien ernannte. In der am 9. Juli desselben Jahres abgehaltenen General-Versammlung wurde er zum General der Gesellschaft ernannt.

Wir können nicht in die Details seiner Thätigkeit in diesem neuen Wirkungskreise, in welchem er an die 24 Jahre thätig gewesen ist, eingehen. Die Klugheit, Energie, Sanftmuth und ganz besonders die Frömmigkeit des dahingegangenen Generals haben nicht wenig zur Ueberwindung der Schwierigkeiten beigetragen, welche Revolutionen und menschliche Leidenschaften der Gesellschaft Jesu bereitet haben. Trotz aller Stürme, die in den verfloßenen 24 Jahren gegen die Gesellschaft Jesu losgebrochen sind, ungeachtet der zahlreichen und verschiedenen Verfolgungen, denen sie ausgesetzt gewesen ist, ist sie fortwährend gewachsen und größer geworden. Pater Nothan verstand es mit einer bewunderungswürdigen Klugheit und Weisheit das Ganze zu leiten: er hat acht neue Provinzen geschaffen, und zwar zumeist in den durchwühltesten und bewegtesten Ländern Europa's, zwei in Italien (Turin und Venedig), eine in Belgien, eine in Holland und eine in Nordamerika (Maryland). Ueberdies rief er noch zwei Vice-Provinzen ins Leben: in Irland und im Staate Missouri.

Zu gleicher Zeit, wo er der Gesellschaft eine so große Entwicklung gab, hielt er die Ueberlieferungen von Wohlthätigkeit, wodurch sich der Orden stets in einem so hohen Grade ausgezeichnet hat, aufrecht und suchte dieselbe wo möglich noch zu vermehren. Die Armen werden seinen Tod beweinen.

Ein vollendetes Muster aller Tugenden, voll von Wissen und Bescheidenheit, war er den Großen eben so theuer, wie den Geringen, deren Stütze er war. Als der Pater, der am 8. Mai in der Kirche al Gesù die Predigt hatte, verkündete, daß der Ordensgeneral im Herrn entschlafen sei, flossen tausend Thränen, und wurde Jedermann so überrascht, als ob dieses Ereigniß sich nimmer hätte voraussehen lassen. Obgleich der P. Nothan bereits seit drei Monaten todtkrank darniederlag, begann die Hoffnung doch wieder aufzuleben, namentlich war im letzten Monate in seinem Befinden eine merkliche Besserung eingetreten, als er am 7. Mai stehende Schmerzen auf der rechten Seite und im Herzen bekam, die man umsonst zu mildern und zu dämpfen sich bemühte. Bald kam das Fieber hinzu. Gegen 11 Uhr Abends empfing er die letzte

Delung, am Morgen hatte er, wie gewöhnlich, unter der hl. Messe, welche jeden Tag auf Grund einer Erlaubniß des hl. Vaters hin in seinem Zimmer gelesen wurde, communicirt. An seinem Sterbetage wurde er dieses Trostes nicht mehr theilhaftig, indem er nichts mehr über die Zunge bringen konnte. Die Väter des Hauses knieten seit mehr als zwei Stunden im Gebete um sein Bett, als er gegen 11 Uhr seinen letzten Seufzer verhauchte. Am Morgen hatte er bereits die Sprache verloren, und nur die Bewegung seiner Lippen zeigte, daß er am Gebete noch Theil nahm.

Wie Augenzeugen melden, hat P. Nothan während seines dreimonatlichen Krankenlagers ungeheure Schmerzen ausstehen müssen, und doch kamen über seine Lippen nur Worte der Ergebung in den Willen des Herrn. Seine Krankheit hat gleichsam dazu gedient, den unerschöpflichen Born fester Tugend und tiefer aus der Betrachtung geschöpfter Kenntniß des Evangeliums kennen zu lernen, der in ihm floß. Alle, die ihn während dieses Zeitraums besucht haben, verließen ihn, durchdrungen von der Salbung seiner Worte, der Erhabenheit seiner Gedanken und dem lebhaften Wunsche, für das Heil ihrer Seele zu sorgen. Mit Recht wandte man auf ihn die Worte an: „*Bonus de thesauro cordis sui profert bona.*“ Die beiden Hauptzüge, die in der Unterhaltung mit ihm sogleich hervortraten, die ungewöhnliche Gemessenheit seines Ausdrucks und das Durchdringende des Alerblichsten, verbunden mit einer außerordentlichen Sanftmuth, glänzten noch besonders in seinen letzten Augenblicken. Man fühlte zugleich eine tiefe Verehrung und ein volles Vertrauen zu ihm. Die Größe des Verlustes, den die Gesellschaft Jesu durch seinen Tod erlitten hat, läßt sich in einer so kurzen Skizze nicht bezeichnen.

Der Leib des ehrwürdigen P. General blieb in einem Zimmer des Professhauses bis zum Montag Nachmittag 3 Uhr aufgestellt, bekleidet mit dem priesterlichen Gewande auf die bloße Erde gelegt. Um die besagte Stunde brachte man die Leiche in die Kapelle der „Congregation der Abeligen.“ Von da holte sie die Geistlichkeit in Prozession nach der anstoßenden Kirche al Gesù, wo unter der Kuppel ein einfaches Paradebett aufgestellt wurde. Die Ecken des Bahrtuches wurden von 4 Assistenten, und die Kerzen von 4 Sekretären gehalten. Der P. Rektor des Professhauses vollzog die Aufhebung der Leiche, das Amt wurde von den Dominikanern celebrirt.

Die Begräbnißfeier hat Dienstag den 10. Mai Morgens 10 Uhr stattgefunden. Nach dem Brauche hat der Ordensgeneral nur ein Recht auf eine stille Messe, allein man mußte den dringenden Bitten der anderen Orden nachgeben, und so wurde von dem ehrwürdigen Pater Generalprokurator der Dominikaner ein feierliches Traueramt gehalten. Alle Vorsteher religiöser Orden mit einer großen Anzahl ihrer Untergebenen, alle in Rom lebenden Jesuiten, die Zöglinge des Collegium germanicum und die des adeligen Collegs, Bischöfe, Prälaten, eine große Anzahl von Weltpriestern umgaben das Leichenbett. Selten sah man eine so große Versammlung von Geistlichen. Der übrige Theil der Kirche wurde von den Gläubigen jedes Standes und Ranges eingenommen.

Kirchliche Mittheilungen.

* **Aus Virmasens** erhalten wir die freudige Nachricht, daß bis den 13 d. M. die Töchter vom göttlichen Erlöser eintreffen werden, um ihre allerwärts so segensreiche Wirksamkeit auch dort zu entfalten.

* **München.** Die Einnahme des Ludwigsmissionsvereins im vorigen Jahre belief sich auf 129,000 fl.;

nebst dem sind in Bayern noch 20,000 fl. für die Wächter des hl. Grabes in Jerusalem und über 6000 fl. zur Rettung armer Heidenkinder eingegangen.

* In **Sichstadt** ist am Frohnleichnamstage der Senior der Diözeangeistlichkeit, geistl. Rath und Domkapitular Jakob von Brentano-Mezzegea, 86 Jahre alt, gestorben. Der Berewigte war sein ganzes Leben lang ein eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn und auf seinem Krankenbette ein Muster der Geduld und des Gottvertrauens. Als bald mit den hl. Sterbsakramenten, die er selbst verlangte, versehen, richtete er unter Trostzuversprechen eines Priesters, dessen Seelenleitung er viele Jahre geführt, seine Augen auf das in den Händen habende Crucifix und flehte oft: „Herr Jesus komme und erlöse mich — keine Gesundheit mehr — aufgelöst bei dir will ich sein — o komme bald.“ Und wie er gelehrt, so ist geschehen.

* In **Karlsruhe** ist am 3. Juni der bekannte Frhr. v. Marschall seiner Stelle als Präsident des Ministeriums des Innern plötzlich entbunden worden, worüber die Katholiken Badens wohl keine blutigen Thränen weinen werden. Indes ist mit dieser Enthebung für die Kirche Gottes noch nichts gewonnen, wenn nicht zugleich die kirchenfeindlichen Grundsätze, welche selbiger Minister verfolgt hat, aufgegeben werden.

* **Ehre dem Ehre gebührt.** „Wir preisen Gott — sagt der Ami de la religion — für den bewunderungswürdigen Anblick, den der achtzigjährige Erzbischof von Freiburg mit seinen vier Suffraganen der gesamten Kirche gewährt. Nicht ein Martyrium gewahren wir da, wohl aber ein herrliches Beispiel von bischöflicher Festigkeit und Würde der weltlichen Macht gegenüber. Den Uebergriffen der Staatsbehörde hält Hermann von Vicari das Wort Petri entgegen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.““

* In **Frankreich** ist die Frohnleichnamsprozession in diesem Jahre mit besonderem Glanze gefeiert worden. Fast überall haben die Civil- und Militärbehörden daran Theil genommen; an mehreren Orten hat eine militärische Ehrenwache das hb. Sakrament begleitet. In Bourg hat der verbannte Erzbischof von Turin, Monsignor Fransoni, das Allerheiligste bei der Prozession getragen.

* In **Paris** ist Monsignor Brunoni, Generalvikar des Patriarchen von Jerusalem für die Insel Cypern, angekommen, um für die religiösen Bedürfnisse der dortigen Katholiken zu sammeln. Der Kaiser hat ihn in besonderer Audienz aufs Freundlichste empfangen und ihm 10,000 Fr. für diesen Zweck zustellen lassen.

In **Rom** ist König Max am Abend vor dem heil. Frohnleichnamsfeste eingetroffen und am folgenden Morgen früh 7 Uhr nach dem Vatikan gefahren, um an der großen Prozession Theil zu nehmen. Um 8 Uhr Morgens hat die feierliche Prozession von der Sixtinischen Kapelle aus begonnen und volle zwei Stunden gedauert, bis sie in der St. Peterskirche angekommen ist. Bekanntlich findet die Prozession durch die prächtigen Säulengänge statt, welche den St. Petersplatz umgeben. Der hl. Vater wird dabei auf einem hohen Thronessel getragen, indem er, die hochgestellte Monstranz mit den Händen umfassend, anbetend auf den Knieen vor dem Allerheiligsten liegt. Zum Schluß der Prozession ist in St. Peter das große Tebeum gesungen worden, und der Stellvertreter Christi hat den Tausenden der versammelten Gläubigen, unter

denen sich auch König Max befunden, mit dem Allerheiligsten den Segen erteilt.

* In **London** ist am 3. Juni der Graf von Paris in der Kapelle der französischen Gesandtschaft von Seiner Eminenz Cardinal Wisemann gesirmt worden. Zugleich ging der Herzog von Chartres zur ersten hl. Communion. Die ganze erlauchte, alte französische Königsfamilie, so wie viele Mitglieder der hohen englischen Aristokratie wohnten der Feier an.

Costarica. Der hl. Vater verkündete den Inhalt des Concordates mit der Republik Costarica in demselben Consistorium, in welchem von der Wiederherstellung der katholischen Bistümer in Holland die Rede war, in dem vom 7. März. Einige Hauptpunkte dieses Concordates sind folgende: 1. Die Kirche wird in Ausübung ihrer Rechte auf keinerlei Weise beschränkt; 2. Die Staatsschulen erhalten eine katholische Einrichtung und werden zu dem Ende von den Bischöfen überwacht; 3. die Bischöfe sind in der Ausübung ihres Hirtenamtes unbeengt; 4. für die freie und sichere Dotation der Geistlichen wird in angemessener Weise gesorgt; 5. geistliche Orden können im Lande nach ihren besonderen Regeln leben; 6. das Bisthum und Erzbisthum der Kirche wird anerkannt. Hoffentlich werden wir bald über das noch in Unterhandlung begriffene Concordat mit Oesterreich Ähnliches berichten können. So viel ist darüber nach allen Nachrichten gewiß, daß es ganz nach dem Wunsche des Papstes ausfällt. Wenn die Verhandlung darüber so lange dauert, so wird dieses daraus erklärlich, daß die Josephinische Gesetzgebung in gar vielen Punkten in die Rechte der Kirche greift, so daß nicht wenig bei Regelung dieser Angelegenheit in Erwägung zu ziehen ist.

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz.		fl. fr.
Aus Hettenleidenheim vom Nikolausverein		6 42
Aus Zweibrücken von den Schülern der lateinischen Schule: „Gebt und ihr werdet empfangen“		6 —
Von der Mannschaft der Gensdarmarie-Compagnie in der Pfalz		8 —
Aus Speyer Ungenannt 2 fl.; von den Geschwisterchen K. 28 fr. Zusammen		2 28
Aus Grünstadt Ungenannt		2 42
Aus Hambach vom Nikolausverein von Okt. 1852 — Juni 1853 18 fl.; von R. N. „Sei barmherzig, so viel du es sein kannst; hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so theile von dem Wenigen gerne mit 3 fl.“ Zuf.		21 —
Aus Laumersheim von der kath. Pfarrfabrik mit Curatel-Genehmigung		50 —

Für Schang's Grab-Denkmal.		fl. fr.
Uebertrag		58 59
Aus der Pfarrei Homburg „Auch mich hat er getröstet in meinem Kummer“ von einem Ungenannten		1 —
Summa		59 59

Zur Rettung armer Heidenkinder.		fl. fr.
Uebertrag		446 8
Aus der Klosterschule in Speyer		— 39
Summa		446 47

Ein christlicher Künstler.

Im Kaiserdom zu Speyer steht mit farben glühenden Buchstaben zwischen Gold und Marmor die ganze Geschichte der Erlösung an den Wänden geschrieben; wenn mit dem Ende des heurigen Jahres seine Freskogemälde fertig sind, wird die ganze Welt ein gemeinsames Buch haben, in dem alle Menschen lesen können, das alle verstehen, die das Vater noster, Ave Maria und Credo beten. Die Druckkosten bestreitet König Ludwig von Bayern, der Herausgeber ist Johannes Schraudolph, und die Gedanken des Buches sind von Gott. Die Buchstaben sind alle von wunderbarer Schönheit; die kleinen sind Engel und Menschen, die großen sind die Bilder der Heiligen und ihrer Königin; als Alpha und Omega, als der Grundlaut ragt der Herr Jesus aus diesen Hieroglyphen hervor, die das Eigenthümliche haben, daß gerade die einfältigsten Gemüther sie am besten verstehen. Und welch' einfältiges Kind hat diese Bilderschrift mit ihren Donnerworten und Flammenzeichen, mit ihren Liebestönen und Behehlagen, mit ihrem Jubel und ihrer stillen, innigen Himmelssehnsucht gemalt! ein Kind, das alle Morgen in der ersten Messe demüthig unter dem Volke kniet, den Rosenkranz in der Hand und die geistvollen Augen niedergeschlagen oder auf den Altar geheftet; ein Kind, das seit sechs Jahren Tag um Tag rastlos schafft und noch nicht müde geworden ist zu schaffen, indeß tüchtige, strebende Jünglinge und Männer schon der Anstrengung erlegen sind; ein Kind, das man in den wenigen Stunden seiner Erholung demüthig aber heiter neben einem hochhehrwürdigen Bischof derselben Kirche sitzen sieht, deren Geschichte die Werke seines Geistes und seiner Hand erzählen, und neben einem Priester, dessen ganze Seele dem Dom und seinen Wundern gehört, und neben geistlichen Freunden, die stolz darauf sind, es zu ehren und zu lieben. Dieses Kind ist Schraudolph, vielleicht der größte christliche Künstler dieses Jahrhunderts oder vieler Jahrhunderte! Es fällt mir nicht ein zu erzählen, was Alles er im Speyerer Dom geschaffen, und wie er es geschaffen, das muß man sehen; alles Beschreiben ist nur ein unklares Gerede. Wer die Dombilder nicht gesehen hat, dem muß Alles, was von ihnen und ihrem Meister erzählt wird, unglaublich erscheinen; aber wer, wie ich eine Stunde lang vor dem Chorgemälde, das den Tod Mariä darstellt, gestanden ist, der beginnt die Größe, die Erhabenheit eines Künstlers zu ahnen, dem solches gelingen konnte. Nur ein Maler, der von der hl. Messe weg nach Pinsel und Palette greift, vermag ein Antlitz zu denken und nachzubilden, wie das der sterbenden Gottes-

mutter, ein Antlitz durchglüht von einem himmlischen Glanz, von einer Verklärung, von einer überirdischen Schönheit, die ihres Gleichen nicht mehr haben. Der Speyerer Dom wird, wenn seine Wandgemälde fertig sind, an Ruhm und Schönheit den von Köln überragen, denn er wird eines der Wunderwerke des Mittelalters und des neunzehnten Jahrhunderts zugleich sein, und wenn nach zwei oder drei Menschenaltern ein besseres Geschlecht als das heutige in seinen Hallen wandelt und betet, wird es den Namen Schraudolph's mit Liebe und Verehrung als den eines wahrhaft christlichen Künstlers nennen. (Sion.)

Jet Vom Rhein, 3. Juni. Wir fanden zwar noch keinen Anlaß, um die Rechtspflege uns zu kümmern, wie sie in preussischen Landen gehandhabt wird; nur so viel ist uns bekannt, daß sich Ausländern gegenüber die Preussen sehr gerne eines tiefen Rechtsgefühles rühmen. Wie reimt sich aber mit diesem Gerechtigkeitsgeföhle folgende Thatsache zusammen, welche auf das Frohnleichnamsfest dieses Jahres zu Ottweiler bei Neunkirchen sich ereignete? Am Vorabende des Festes ließ der protestantische Landrath jener Stadt an den Pfarrer den Befehl ergehen, die Prozession habe zu unterbleiben. Der Pfarrer entgegnete, die kirchliche Feier werde heuer wie in den früheren Jahren statt finden, dazu habe er die Weisung seines Bischofs, in weitere Unterhandlungen könne er sich nicht einlassen. Als nun am folgenden Tage die Schulknaben mit Kreuz und Fahnen die Prozession eröffneten, wurden sie von einigen Gensdarmen empfangen, welche vor der Kirchenthüre postirt waren. Selbige Ordnungsmänner entrißen ohne weitere Umstände den Kindern die Fahnen. Diese Gewaltthat ließen sich natürlich die Katholiken nicht gefallen, die Fahnen wurden den Gensdarmen wieder abgenommen, worauf die Prozession weiter zog. Es dauerte ungefähr so lange, als die Gensdarmen Zeit brauchten, um sich neue Ordre einzuholen, als der Zug abermals aufgehalten wurde. Der Bürgermeister des Ortes, der Einnehmer und dergleichen, erschienen jetzt und befohlen mit gewichtiger Miene im Namen des Gesetzes augenblicklich umzukehren. Die Katholiken vernahmen den Befehl, schwiegen und zogen weiter. Bald aber sollte jedes Weiterziehen zur Unmöglichkeit werden: ein ganzer Wall von Wagen, Karren und Pflügen versperrte die Straße. Es war eben eine Barrikade, wie sie unsere rothen Freiheitskähne in der Pfalz zu bauen pflegten, nur erblickte man hinter derselben keinen Hederhut, keine Säbel und Bajonneten, wohl aber viele spöttische Gesichter der Protestanten, welche ein lautes Hohn gelächter aufschlugen, als die Katholiken umkehren mußten. Bei dieser Gelegenheit

ging der Prediger seiner Herde mit gutem Beispiele voran, indem er sich mit dem Hute auf dem Kopfe, nicht hinter die Barikade, sondern vor die Prozession stellte. Die sehr sprechenden Mienen seines Gesichtes lassen sich nicht beschreiben, man hat sie nur fühlen können. — Das ist einfach die Thatsache, welche jedenfalls geeignet ist, uns eine große Meinung von dem Katholikenhaffe jener Barikadenbauer beizubringen. Was die Pharisäer und ihre Schergen dem einziehenden Christus in den Straßen von Jerusalem nicht zu thun wagten, das thaten die Protestanten in den Straßen von Ottweiler. Man wird freilich einwenden: der Prediger und seine Protestanten glauben nicht an diesen Christus, aber jene Pharisäer und Schergen glaubten auch nicht an ihn. Die übrigen Bemerkungen aus dieser lehrreichen Geschichte mag sich der Leser selbst machen; nur eine Frage erlauben wir uns noch: Wenn wirklich im Namen des Gesetzes diese Gewaltthat geschehen ist, mit welchem Rechte wird die preussische Regierung gegen die Gewaltthätigkeiten zu Gericht sitzen, wenn morgen Hecker und seine rothe Bande von den Todten auferstehen? Diese Schnapphähne hätten grundsätzlich das Nämliche gethan, was zu Ottweiler im Namen des Gesetzes geschehen ist. —

* In **Settenleidelheim** fand kürzlich der feierliche Uebertritt einer protestantischen Jungfrau zur katholischen Kirche statt. Die Feierlichkeit, zu der auch aus den benachbarten Pfarreien Alles, was davon Kunde erhielt und abkommen konnte, sich eingefunden hatte, machte auf die zahlreich versammelte Menge von Gläubigen einen sehr erfreulichen Eindruck; am glücklichsten fühlte sich aber wohl die Neubekehrte selbst.

* In **München** hält Professor Döllinger äußerst interessante Vorträge über die Geschichte der letzten vierzig Jahre, welche höchst zahlreich, nicht bloß von Studenten, sondern von Männern aus allen Ständen besucht werden; besonders lehrreich sind dieselben dadurch, daß man aus den geschichtlichen Thatsachen selbst, welche hier mitgetheilt werden, sehen kann, wie die Krankheit der heutigen Gesellschaft entstanden ist.

* In **Kempten** haben zwei Schwestern, Margaretha Rauch und Josepha Albrecht durch gemeinschaftliche Testamente zum Besten der dortigen katholischen Einwohner, insbesondere zur Unterstützung braver, hilfsbedürftiger Gemeindeglieder, armer, talentvoller Knaben, verwahrloster Kinder, sowie für andere wohlthätige Zwecke eine Stiftung errichtet und dieser ihr ganzes Vermögen von beiläufig 100,000 fl. vermacht.

* **Baden.** Zu Anfang der vorigen Woche traf der Hochwürdigste Herr Bischof von Straßburg in Karlsruhe ein und wurde von S. K. H. dem Regenten in längerer

Audienz empfangen. Im Laufe dieser Woche, nämlich am Dienstag den 7. Juni sind die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz in Freiburg wieder zusammengetreten. Mit beiden Thatsachen bringt man die Entlassung des Minister-Präsidenten Freiherrn von Marschall in Zusammenhang.

* In **Karlsruhe** hat der Prinz-Regent dem eben so genialen als liebenswürdigen Oberbaurath Hübsch, der bekanntlich für die Ausbauung unseres Speyerer Domes das lebhafteste Interesse begt, das Commandeurkreuz II. Classe verliehen.

* **Württemberg.** Das wackere „Deutsche Volksblatt“ hat für die Ueberschwemmten schon nahe an fünftausend Gulden gesammelt. Zu gleichem Zwecke hat auch der „Münchener Volksbote“, der es so trefflich versteht, an die mildthätigen Herzen Bayerns anzuklopfen, bereits über anderthalb Tausend Gulden zusammengebracht.

* **Eisenach in Sachsen.** Seit einigen Tagen ist eine ziemliche Anzahl protestantischer Geistlichen hier versammelt, um zu berathen, wie der frankten protestantischen Kirche zu helfen sei. Die Reformatoren haben das Beste von der katholischen Kirche weggeworfen, so daß der früher so frischgrünende und blühende Lebensbaum unter den Händen der Reformatoren nur mehr einige welkende und dürre Zweige übrig behalten hat. Diese Kirchenarmuth fühlten nun manche Protestanten täglich mehr und mehr, sie machen allerlei Versuche, um der Armuth abzuhelfen, aber die Scham hält sie zurück, mit Ernst zum Rechten zu greifen, weil sie dadurch eingestehen würden, daß ihre Reformatoren Unrecht gethan hätten, so vieles Schöne und Gute von der katholischen Kirche verworfen zu haben. So kamen sie in Eisenach auf den Gedanken, in der protestantischen Kirche wieder mehr Feiertage einzuführen. Dagegen traten Andere auf, und meinten, das wäre zu katholisch, wenn man auch an Wochentagen in die Kirche ginge. Ein anderer machte den Vorschlag, eine Gedächtnisfeier der Verstorbenen einzuführen. Dagegen traten wieder Andere auf mit dem Bedenken, daß dieses ja gar ein katholischer Allerseelentag wäre. Endlich konnte man sich nur darin vereinigen, die Sache beim Alten zu lassen, das heißt, jede Gemeinde oder Landeskirche solle es nach ihrem Gutdünken thun oder unterlassen. Eine protestantische Magdeburger Zeitung macht darüber die Bemerkung, daß bei so verschiedenen Ansichten an eine Uebereinstimmung selbst in den wichtigsten Dingen nicht zu denken sei. — Es geht eben nicht.

* In **Holland** hat man sich trotz alles Geschreies der fanatischen Protestanten endlich doch dazu verstehen müssen, die vom Papste ernannten Bischöfe anzuerkennen.

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen l. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 24. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 17. Juni 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

 Da bis 1. Juli wieder ein neues Abonnement beginnt, so ersuchen wir Alle, welche sich den „Christlichen Pilger“ künftig halten wollen, ihn unverzüglich zu bestellen, damit sie ihn gleich vom 1. Juli an bekommen können. Leider konnten wir im letzten Vierteljahre manchen neuhinzugekommenen Abonnenten, welche ihre Bestellungen zu spät gemacht haben, die früheren Nummern nicht mehr nachliefern, da die ganze Auflage vergriffen war.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

III.

Die religiösen Vereine und Klöster.

Groß ist Gott in der Natur, wenn er aus einem Senfkörnlein einen großen Baum mit schattenverbreitenden Ästen, aus einer kleinen Eichel eine mächtige, gewaltige Eiche, aus einer winzigen Linse, woran ein kleines Flügelchen gewachsen, das die leisesten Luftzüge hinwegtragen, eine hohe zum Himmel emporstrebende Tanne oder Eder aufwachsen läßt; groß ist Gott in der Natur, wenn er aus der kleinen Knospe des Obstbaumes die lieblichsten und feinsten Blüthen hervorzieht, denen die süßesten Früchte folgen; und groß ist Gott in der Natur, in der die Farbenpracht der tausendfältigen Blumen das Aug' entzückt und balsamischer Duft aus den Blüthenkelchen unsern Geruchssinn erquickt — um so reizender und mächtiger, je weiter die Blume von den Lustgärten der Menschen entfernt (wo die Vereblung und Treibhauskunst nur Verweichlichung und dufstloses Schaugepränge bewirkt), je tiefer sie in den Wäldern und Thälern sich verbirgt, je höher und rauher die Alpen sind, auf denen sie blühend in den reinsten Lüften sich wiegt. Unendlich größer und wunderbarer ist aber Gott in Seiner Kirche, in welcher seit achtzehn Jahrhunderten überall auf dem Erdbreis, wo

sie sich niedergelassen, aus einem Senfkörnlein große Bäume, aus schwachen Anfängen große Anstalten, aus kleinen Knospen reichliche, süße Früchte sproßten — um so größer und wunderbarer ist Gott in Seiner Kirche in Zeiten und in Gegenden, die nach menschlicher Berechnung und Kurzsichtigkeit der Erlösungs- und Gnadenmission der Kirche an den Menschenseelen die unübersteiglichsten Hindernisse auf den innern Friedensweg werfen, den sie geht. Diese wunderbare Größe Gottes in Seiner Kirche erblicken wir, wenn wir die religiösen Vereine und Klöster in Nordamerika betrachten, wie sie uns unser junger Redemptorist in seinem Briefe in nachstehender gedrängter Statistik vor Augen stellt:

„Unter andern will ich von unsern religiösen Vereinen nur anführen: den Verein der katholischen Offiziere der Armee zu verschiedenen frommen Zwecken; die St. Vincentiusvereine, die beinahe in allen Diözesen, in allen bedeutenden Orten sich finden zur Unterstützung der Armen, Waisen, Bedürftigen und Kranken; ferner den Verein junger katholischer Freunde, um das Aufblühen der Sonntagschulen zu befördern; die Vereine zur Verbreitung des Glaubens und der Sittlichkeit, zur Unterstützung der Missionen; die Damenvereine zum Besten der Seminare, zur Ausschmückung der Kirchen; ferner die Gesellschaften für Kirchenbauten und andere Werke der Barmherzigkeit; die Mäßigkeitsvereine u. s. w. — ihre Anzahl in den vereinigten Staaten steigt bis an 200. — Während bei uns — wie ein wahrheitsliebender Protestant vom protestan-

tischen Deutschland, was auch auf Nordamerika angewendet werden kann, eingestrichelt — alle Berge von Kirchenverfassungsprojekten freifließen, und, wenn eine Maus zu Tage kommt, Proteste von Rechts den Protestanten von Links begegnen, bis die arme Maus wieder todt protestirt ist, zieht die katholische Kirche, ohne ein Wort zu verlieren, aus dem alten Schatze ihrer Traditionen das Provinzial-Concil der Bischöfe (in Baltimore) und die Diöcesansynode jedes Bischofs mit seinen Pfarrern hervor. Während auf allen Versammlungen der einzelnen Sekten um des Kaisers Bart gestritten wird, breitet die Kirche ohne Diskussion, selbst ohne Theorie, ihr großes zusammenhängendes Netz frommer Vereine über die Staaten der Union aus, als: Mariä-Herz für die Bekehrung der Unbußfertigen; die Rosenkranz- und Skapuliergesellschaften zur Bekehrung der Sünder, Ir- und Ungläubigen; die Bruderschaften vom kostbaren Blute, der hl. Familie und des hl. Herzens Jesu für die Verbreitung der Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament u. s. w.; welche Bruderschaften gewiß die Zahl 1000 (bezüglich der Orte, wo sie bestehen) überschreiten. — Mitten unter dem hundertfachen Sektengetriebe wächst Bisthum um Bisthum hervor; nebst den 35 schon bestehenden Bisthümern sind die Wünsche still noch auf 11 andere gerichtet. In Maryland mit seinem echt katholischen Baltimore, dieser treuen, der Kirche schon so lange ergebenen Stadt und Land, das wie das übrige Nordamerika unter dem speziellen Schutze der jungfräulichen Gottesmutter Maria steht, hat die Kirche ihr Hauptquartier aufgeschlagen. In dem bigotten und den Katholiken noch so feindseligen New-England, besonders in den Staaten Connecticut, Maine &c. tauchen herrlich ihre Anfangspunkte auf und gewinnen von Tag zu Tag mehr Festigkeit; selbst in New-Hampshire, wo Politik und Staat sie so sehr selbst in bürgerlicher Hinsicht zurücksetzen, und wo man noch vor Kurzem genöthigt war, den Gottesdienst in Hütten und ärmlich aussehenden Häusern zu halten, welche mehr Ställen als menschlichen Wohnungen gleichen, erheben sich Kirchen auf Kirchen, majestätische Kathedralen mit hohen Thürmen und herrlichen Kuppeln, in wahrhaft kirchlichem und erhebendem Baustyl. Obgleich arm und mannschaft zurückgesetzt in Rhode-Island, Virginia &c. so gibt ihr diese Zurücksetzung und Armuth nur neue Stärke und nicht fehlt es bei der Begeisterung der Gläubigen an Geld und Mitteln zu neuen Stiftungen, als: Waisen-, Findel- und Krankenhäusern, deren sie über 100 in den Vereinigten Staaten zählt.

Die öffentlichen (d. h. Staats-) Schulen werden leer, und die kirchlichen, von denen die meisten von Schulbrüdern und Schulschwestern geleitet werden, füllen sich. So zählt z. B. unsere katholische Schule in New-York allein — eine einzige — an 1000 Kinder. Die höheren Aka-

demien und Institute für Damen stehen unter Leitung der Nonnen von der Heimsuchung, der Ursulinerinnen &c. und sind zahlreich, selbst von einer Menge Andersgläubiger besucht. Unsere blühenden Universitäten, z. B. in St. Louis, befinden sich in den Händen der talentvollsten Jesuiten und erfreuen sich zahlreicher Zuhörer. Die Zahl der Alumnen in den Seminarien wächst von Tag zu Tag, und übersteigt schon jetzt 500. — Auch im Congreß zu Washington hätte die Kirche sicher ihre Tribune aufgeschlagen, könnte sie noch etwas verlangen, was sie nicht schon besäße — die Freiheit; die Kirche ist hier frei und hiemit besitzt sie Alles, um die Welt zu beglücken. So bitter sie von ihren Feinden verfolgt und verläumdert wird, so hat sie doch zahlreiche und mächtige Organe zur Verteidigung — Journale und Zeitschriften, öffentliche Versammlungen und Controvers-Conferenzen, in denen sie jederzeit als Sieger hervorgeht. —

Den größten Sieg über die Welt erringt aber die Kirche in Nordamerika in ihren zahlreichen Klöstern. Kloster entsteht auf Kloster, diese Zierden der Kirchen und Dornen im Auge ihrer Gegner, diese Zufluchtsstätten, welche die Religion zu Quellen der Hilfe gegen die Gebrechen und Leiden Leibes und der Seele für die menschliche Gesellschaft gegründet hat. So begegnen wir denn zuerst in den Urwäldern Kentucky's und auf den Höhen von Iowa, den Mönchen von La Trappe mit dem „memento mori“ (bedenke, daß du sterben mußt), dem einzigen Laut, der über ihre Lippen kommt, in Pennsylvania und Philadelphia, den gelehrten Söhnen St. Augustins, denen nach der eigenen Bervollkommnung nichts mehr am Herzen liegt, als die Ausbildung der Jugend; in Ohio, Tennessee, Wisconsin und Mississippi den Benediktinern, Franziskanern und Dominikanern, die treu ihrer Regel nebst dem eigenen dem Seelenheile des Nächsten sich widmen durch die beschwerliche Ausübung der Seelsorge auf dem Lande; in Maryland und Tennessee verwandeln die Söhne des hl. Patricius im rauhen und armen Gewande, unter dem aber ein Herz schlägt für fremde Leiden, die öden Küsten in lachende Auen; wir finden in Texas und Louisiana die Lazaristen, die Männer der Schmerzen; in Massachusetts, Missouri, Illinois, New-York, Alabama, Oregon, Ohio und Kalifornien die edlen, obgleich verachteten, verläumderten und wie ihr Meister verhöhten Jesuiten; es gibt keine Insel, keine Klippe im weiten Ocean, keine Stätte in der neuen Welt, welche ihrem Eifer verborgen wäre, denn wie einst Alexanders Ehrgeiz die Königreiche nicht genügt, so genügt die Erde nicht ihrer Menschenliebe. — Wir treffen ferner in Indiana die Brüder vom hl. Kreuz, die Knaben in den besten Handwerken zu unterrichten; in Ohio die Congregation vom kost-

baren Blute, und in Texas die heldenmüthigen Oblaten — zuletzt an vielen Orten die Redemptoristen, deren Legier ich bin. — Auch das schwache Geschlecht finden wir stark vertreten durch das weite Gebiet der Union, ich will nur nennen: in Maryland die Carmeliterinnen, die mit nackten Füßen den eiskalten Grabstein ihres Klosters betreten und ihr Glück in betrachtendem Gebet und in der Arbeit finden; die grauen Schwestern; die den Nothleidenden in seiner Hütte besuchen und Hülfe und Labung bringen; die Schwestern der Liebe, welche die elendsten Baracken, Gefängnisse und Spitäler betreten, um Geld, Kleidung und tröstliche Hoffnung zu spenden; die Schwestern vom guten Hirten, die ihre Rettungsarme ausstrecken nach dem gefallenem Mädchen und ihm zurufen: „kehre zurück wie Magdalena zu den Füßen des guten Hirten Jesu, den du verlassen hast“; endlich hier, dort und überall die barmherzigen Schwestern, diese Engel der Barmherzigkeit, diese Töchter Gottes, die vor Kurzem an den Orten der Pestilenz und Seuche, der Cholera und des gelben Fiebers, umgeben von Verzweiflung und Schmerzen, himmlische Liebe, Sorgfalt und Trost, den ihren hilfsreichen Händen Anvertrauten spendeten, die täglich und stündlich das Marterthum der Nächstenliebe leiden, dem so manche unterliegen — um für kurze wenn auch qualvolle Leiden die Krone ewiger Freuden zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Johann.

Unter dieser einfachen Ueberschrift bringt das zu Halle erscheinende protestantische „Volksblatt für Stadt und Land“ vom 7. Mai 1853 die folgende lehrreiche Erzählung:

„Schweren Herzens fuhr Johann Harmening, ein armer Heuerling, an einem kalten Abend im Advent über Haide, zu dem anderthalb Stunden entlegenen Kirchdorfe hin, um den Pfarrer zu seiner sterbenden Frau zu holen. Der Bauer, auf dessen Hofe er lebte, hatte einen Ackerwagen und seine Pferde gegeben, und war bemüht gewesen, mittelst Stroh und Decken einen warmen Sitz für den geistlichen Herren zu bereiten. Dieser, ein stattlicher junger Mann in der ersten Hälfte der Dreißiger Jahre saß, nach wohlgelegenem Abendessen, mit einer Cigarre am warmen Ofen, als Johann mit seinem Anliegen vor ihn trat; anführend daß, so gewiß menschliche Dinge wären, seine Frau den Morgen nicht erleben könne, und daß sie eine unaussprechliche Sehnsucht nach der heiligen Kommunion empfinde. Der Pfarrer that ihm einige Fragen, stand dann auf und trat an's Fenster, welches er öffnete; es war sehr kalt, dunkel und schaurig draußen und der Wind pfliff über die Haide, messerscharf. Da kam die Frau Pfarrerin herein: „Du wirst doch nicht fahren, Edmund? Nein, nein, ich lasse es nimmer zu!“ Der Pfarrer begann sich einige Augenblicke, ging dann zu seinem Bücherstande, nahm zwei oder drei Traktate und sprach, sie in der Hand haltend, freundlich zum Johann: „Lieber Harmening, so hat Eure Frau denn wirklich den wahren und aufrichtigen Wunsch, das Mahl des Herrn im Glauben zu empfangen?“ Ja gewiß!“ entgegnete

hastig Johann: „es liegt ihr Alles daran! o zaubern Sie nicht, Herr Pastor; sie ringt mit dem Tode, und verlangt nach nichts, als nach ihrem Heilande.“ „Run denn,“ erwiderte milde und mit priesterlich gehobener Stimme der Pfarrer, „wenn dem so ist, dann könnt Ihr ganz ruhig heimkehren ohne mich; vor dem Herrn wird es eben so sein, als habe sie das Mahl genossen; Ihm gilt der redliche und aufrichtige Wille als Erfüllung. Saget das der lieben Kranken in meinem Namen und mit meinem Segensgruß. Rücksichten auf meine Gesundheit, zunächst im Hinblick auf meine Familie, machen mir die Mitfahrt unmöglich.“ Dann gab er ihm die Traktate, die auf Leiden und Sterben im Glauben bezüglich waren. Der arme Johann fuhr trostlos wieder über die Haide, und der Pastor begab sich zur Ruhe. Die Sterbende indeß hatte an das Leben sich geklammert, des geistlichen Zuspruches erharrend. Als ihr Ehemann ohne den Pastor wiederkam, zuckte ein herber Schmerz — die schmerzlichste Enttäuschung vielleicht ihres kurzen Erdenlebens — durch ihre Seele; die alte Großmutter aber sprach ihr des Paulus Eber's schönes Sterbelied vor; — da ward sie still, den Tod erharrend, der am Morgen um 5 Uhr gekommen ist, leise und schmerzlos.“

„Es war Frühling; die Bäume blühten, die Wiesen grüntem, die Sonne lachte zwischen schweren und weißen Gewölkern, milde Lüfte spielten, und voll und rauschend ging der Fluß, der zwischen dem Kirchhofs dahinzog und dem Herrnhause, wo bei irgend besonderer Veranlassung ein festliches Mahl, und nächstdem Spiel gehalten werden sollte. Der Herr Pfarrer nebst Frau Gemahlin und deren jüngerer Schwester kamen in vollem Anzuge daher. Im Fährhause indeß saß Johann Harmening, der Wittwer, bei Cordes Harmening, dem Fährmann, seinem Vetter, ihn zu unterstützen im Dienste, da dieser gar zu arg mit dem Gliederreißen geplagt war. Der Herr Pastor trat ein, und in der Meinung, die Damen hätten beim Ankleiden sich schon verspätet, begehrte er, kurz und barisch, eine sofortige Sonderüberfahrt. Johann aber sprach: „Herr Pastor, ist es wirklich Ihr wahrer und aufrichtiger Wunsch, jetzt gleich überzufahren?“ „Ja gewiß, und schnell und keine Weitläufigkeiten; die Damen harren, und ein Wetter zieht!“ „Run denn,“ sagte Johann ruhig und gemessen, „wenn dem so ist, so wird es eben so sein, als wären Sie übergefahren. Der Wille gilt für die Erfüllung; so sagten Sie als meine arme Frau den Weg der Lammeshochzeit sicher geleitet sein wollte, und jetzt sage ich's Ihnen wieder, da Sie auf dem Wege zu einem weltlichen Lustgelage sind. Nichts für ungut!“ — Und Johann ging langsam seines Weges, die Fährle blieb angefettet und die Herrschaften mußten eine gute halbe Stunde stromaufwärts gehen, bis zu einer Brücke, und dann wieder stromabwärts, bis zum Herrenhause, und das Wetter entlud sich, und sie wurden schwer durchnäßt und kamen viel zu spät, und der Herr Pfarrer erwarb sich nicht allein den Schnupfen, sondern sogar einen kleinen Anstoß von Flußfieber. Sie beabsichtigten, sich höhern Ortes über Johann Harmening's ganz unverantwortliches Benehmen ernstlich zu beschweren, und hoffen auf eine gehörige Züchtigung desselben.“

Kirchliche Mittheilungen.

* **Speyer**, 13. Juni. Sicherem Vernehmen nach hat unser berühmter Landsmann, Oskar v. Redwitz auch in Berlin die freundlichste Aufnahme gefunden. Wie in Sachsens, so ist ihm bereits auch in Preußens Hauptstadt die Ehre zu Theil geworden, zur kgl. Familientafel gezogen zu werden, und sicher wird sich die Verehrung

gegen den Dichter noch steigern, wenn er einmal sein Drama „Sieglinde“ in verschiedenen Kreisen wird vorgelesen haben.

* In **Bamberg** ist der hochwürdige General-Bischof Deinlein zum Weihbischof ernannt worden. — Am 4. Juni fand die feierliche Eröffnung der neuerrichteten „Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen“ in der Kirche der englischen Fräulein statt.

Von **Göppingen** in der fränkischen Schweiz wird dem Volksboten geschrieben: Am 21. Mai d. Js. waren Wallfahrer von der Pfarrei Jahrsdorf aus der Eichstätter Diözese dahier, und unter denselben befand sich auch eine Mutter mit ihrer 14jährigen stummen Tochter. Nachdem diese Leute gemeinschaftlich das für den Besuch der sieben privilegierten Altäre der hiesigen Wallfahrtskirche vorgeschriebene Ablassgebet: „Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz“ u. s. w. am siebenten und letzten Altare verrichtet hatten, fing das bisher ganz stumme Mädchen plötzlich an zu sprechen, was unter den ungewöhnlich zahlreichen Wallfahrern, die aus verschiedenen Gegenden an diesem Tage anwesend waren, eine außerordentliche Bewegung hervorbrachte, namentlich aber unter denen aus der Pfarrei Jahrsdorf eine solche innige Nührung erzeugte, daß Männer und Weiber laut schlingend Ströme von Dank- und Freudenthränen vergossen. Der Herr Pfarrer ließ das Mädchen sammt der Mutter und den Wallfahrern aus jener weit entfernten Pfarrei in's Pfarrhaus kommen, wo eben mehrere Geistlichen aus der Umgegend anwesend waren, die in der Kirche Aushilfe zu leisten hatten. Beim Eintritt in das Zimmer grüßte das bisher völlig stumme Mädchen mit dem frommen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ und gab dann auf alle gestellte Fragen ganz verständliche Antworten, so daß Alle sich überzeugten, wie sie der Sprache vollkommen mächtig sei. Am folgenden Morgen hatte ich selbst nähere Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, wobei sich auch nicht der geringste Mangel oder Fehler in der Sprache erkennen ließ. Obgleich man an der aufrichtigen Aussage dieser wahrhaft frommen Wallfahrer, daß das Mädchen bisher völlig stumm gewesen, nicht zweifelte, so wurde doch sofort an den Pfarrer von Jahrsdorf geschrieben und näherer Aufschluß über den früheren Zustand derselben erbeten. Derselbe hat darauf unterm 27. Mai bescheinigt, daß die Maria Singer, eheliche Tochter des Gütlers und Maurers Singer von Minndorf, bis in ihr neuntes Jahr die Pfarr-Schule besucht hat. Da aber ist sie plötzlich in eine schwere Krankheit verfallen, in welcher sie die Sprache gänzlich verloren hat, so daß sie seitdem kein Wort mehr hat reden können. Man hat erst gehofft, daß sie die Sprache allmählich doch wieder erlangen würde und hat sie deshalb einige Zeit aus der Schule gelassen; aber als die Hoffnung sich nicht erfüllte, hat sie die Schule wieder fleißig besucht und gelernt, was sie bei ihrer Stummheit zu lernen vermochte. Sie hat an den Beichttagen der Schulkinder immer mitgebeichtet, indem man sie das Nöthige hat aufschreiben lassen, denn reden konnte sie eben kein Wort. Heuer hat sie zur ersten hl. Kommunion gehen dürfen und ist auch aus der Werktagschule entlassen worden. Ihre Stummheit hat etwas über fünf Jahre gedauert. Da hat sie endlich mit ihrer Mutter gegen das Fest der allerheiligen Dreifaltigkeit den Wallfahrtszug nach Göppingen gemacht und als sie von dort zurückgekehrt, hat sie den Gebrauch der Sprache wieder gehabt und ist sogleich in's Pfarrhaus gekommen, wo sie zum Erstaunen und zur Freude des Pfarrers sogleich angefangen hat zu sprechen.

Auf eine natürliche Weise wird es sich wohl schwerlich erklären lassen, wie das zugegangen ist.

* In **Fulda** ist Herr Domkapitular und Stadtpfarrer H o b m a n n vom Hochwürdigsten Herrn Bischof zum Domdechanten ernannt worden.

* **Oesterreich.** Am vorletzten Sonntag (5. Juni) fand die Consecration des neuernannten Herrn Bischofs von Linz, Rudigier, durch den Hrn. apostolischen Nuntius, Cardinal Viale Prela statt. — Zum Erzbischof von Olmütz ist vom dortigen Domkapitel der Domherr Landgraf von Fürstenberg gewählt worden.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.	
Aus Steinweiler 1. Opfergabe am Feste der 14 hl. Nothhelfer 2 fl. 28 fr.; 2. an demselben Tage von Herrn Othoff-Hartmuth Rentner daselbst 2 fl. 28 fr. Zusammen	4 56
Aus Minsfeld vom Nikolaus-Verein	4 21
„ Büchelberg vom Nikolaus-Verein	1 39
„ Niederkirchen vom Nikolaus-Verein	5 23
„ Hettenleidelheim für Monat April	6 —
„ Dirmstein vom Nikolausverein und zwar I. von Frau von C. 12 fl. II. von den andern Mitgliedern 9 fl. Zus.	21 —
Aus Dürkheim von Herrn Pfarrer Siener	5 —
„ Oberhochstadt und Essingen vom Nikolaus-Verein für's II. Quartal	5 —
Von d. Norheimer Schleufe von Hrn. Schröder	2 —
Aus Landau von einem Ungenannten	100 —
„ „ vom Nikolaus-Verein	16 —
„ Schöna von Hrn. Pfr. Zimmermann	2 —
„ Opfergabe für erlangte Genesung“	50 —

Für Schang's Grab-Denkmal. fl. fr.	
Uebertrag	59 59
Aus Niederkirchen 24 fr. Aus Speyer von N. 1 fl.; v. C. 30 fr.; v. Z. 30 fr. Zus.	2 24
Summa	62 23

Missions-Beiträge aus der Pfalz. fl. fr.	
Uebertrag	987 57
Aus Speyer gesammelt von B. 2 fl. 6 fr.; von Fr. K. 48 fr.; von Mehreren 58 fr. — Aus Hanhofen 1 fl. 12 fr. Zus.	5 4
Summa	993 1

Zur Rettung armer Heidenkinder. fl. fr.	
Uebertrag	446 47
Aus Wiesloch von A. D. 26 fr.; von G. D. 18 fr. — Aus Malsch von A. B. 18 fr. — Aus Niederkirchen 24 fr. — Aus Norheim 30 fr. — Aus Speyer aus dem Pensionat im Kloster 1 fl. 4 fr.; aus der obern Klosterschule 36 fr. Zusammen	3 36
Summa	450 23

Missions-Beiträge aus dem Badischen. fl. fr.	
Uebertrag	354 51
Aus Malsch	2 36
Summa	255 27

Kirchliche Tonkunst. — Eine Messe von J. B. Benz, in es dur, op. 6.

Wahre Kunstwerke bieten das Eigenthümliche, daß sie den Reiz der Neuheit haben, und doch wieder sowohl durch ihren Inhalt, als durch ihr Gepräge so wenig fremdartig erscheinen, daß es einen gemahnt, als sei das neugeschaffene und wahrgenommene Werk schon einmal vor unserer Anschauung gewesen, habe sich nur zeitlich von uns entfernt und komme jetzt wieder, jedoch größer, ausgebildeter, verständlicher, gleich einem Freunde, den wir lange nicht mehr gesehen haben, der aber nach langer Entfernung wiederkehrt, besser, vortrefflicher, liebevoller, so daß wir ihn um so mehr achten, lieben, bewundern. In jedem wahren Kunstwerke offenbart sich nämlich eine höhere Idee, entfaltet sich ein Keim des Göttlichen. Das Göttliche aber ist ursprünglich jeder Seele verwandt, in jeder Seele findet sich daher ein gewisser Grad von Empfänglichkeit dafür. Je mehr die in einem Kunstwerke sich offenbarende Idee eine centrale, je klarer und harmonischer ihre Darstellung, je reicher ihre Entfaltung, desto höher steht das Werk. Da aber das Kunstprodukt die höhere Idee in einem sinnlich wahrnehmbaren Bilde darstellt, so ist zur besseren Erkenntniß desselben allemal nothwendig, daß man Sinn habe für das Höhere, daß der äußere und innere Sinn für dasselbe geweckt und gebildet sei. Wo dieses nicht der Fall, da fehlt der Genius der Kunst, und der sogenannte Künstler — er hat ihm schon — zum Voraus widersagt. Man begnügt sich da mit dem Reiz der Neuheit, mit Künsteleien in der Darstellung, mit Befriedigung einer zufälligen Geschmacks-
liebhaberei — um Kunstwerke zu liefern, oder die so gelieferten als Kunstwerke anzuerkennen. Solcher Geschmack wechselt wie die Mode und seine „Kunstwerke“ halten nicht Stich. — Wahre Kunst dagegen bleibt sich dem Wesen nach gleich, und doch, oder vielmehr gerade darum ist in derselben ein wirklicher Fortschritt möglich. Es gibt überhaupt nur da einen Fortschritt, wo die Richtung zum einen wahren Ziele festgehalten und bleibend verfolgt wird. Verläßt man diese nach zufälliger Laune, so mag man noch so große Schritte thun — es sind keine Fortschritte, sondern es sind Irrgänge, die man freilich oft nicht dafür hält, zumal wenn der große Haufen mitläuft. — So ist auch die religiöse Tonkunst dem Wesen nach immer dieselbe. Alle ihre probehaltigen Produkte haben einen und denselben Kern. Die Art der Auffassung und Darstellung kann sich ändern, kann sich verbessern. Die Ideen, welche sie veranschaulicht, sind ewig; sie sind alt und sind doch immer neu, stets jung und frisch, wie der Inhalt des

Dogma, der mit ihnen gleichen Ursprung hat. Daher sehen wir in der wahrhaft religiösen oder kirchlichen Musik etwas bleibendes und stationäres, und doch wieder, weil die Auffassung und Darstellung sammt den Mitteln dazu vervollkommenet werden können, eine große Mannigfaltigkeit.

Wer nun in dieser Kunst den rechten Weg betreten und mit gutem Erfolge wirken will, der muß nicht nur die Darstellung in diesem Zweige beherrschen und von dem kirchlichen Geiste durchdrungen sein, sondern er muß auch die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete kennen. Der Künstler muß erfahren und in sich zum Verständniß gebracht haben — nicht nur was sich etwa in einer bestimmten Zeit geltend gemacht, sondern was sich von jeher als bewährt gezeigt, und was wirklich dem wahren Ziel der Kunst näher geführt hat.

Von solchem Geiste, von solchen Studien, von solcher Erfahrung geben die Werke unseres trefflichen J. B. Benz Zeugniß, so wie sie auch in technischer Beziehung die schärfste Prüfung bestehen. Das körnige Wesen derselben, die Klarheit und Bestimmtheit in der Ausarbeitung zeigen uns die Forderung des *nonum prematur in annum* erfüllt, so wie die Frische und Lebendigkeit, die darin waltet, an den Tag legt, aus welcher geistigen Quelle unser Componist zu schöpfen weiß.

Einsender dieses findet das Gesagte in hohem Grade bei der obengenannten Messe wieder, die an den letzten großen Kirchenfesten von dem Speyerer Domchore zweimal und zwar recht brav gesungen wurde. Da ist nichts krankhaft Weichliches zu hören, wohl aber klingt es rein und lieblich; nirgends ist ein Theater-Effekt durch grausenhafte Tonverbindungen bemerkbar, wohl aber durchweht ein heiliger Ernst das Ganze und tritt auch mächtig hervor an manchen Stellen. Es gibt Messen, in deren Kyrie es scheint, als ob ein ungezogenes Kind seinen schwachen Vater oder seine weiche Mutter mit schmeichelnden Bitten umgarnen wolle, um desto sicherer seinen Eigensinn durchzusetzen; hier steht das durch die Sünde gedrückte aber durch Gottes zuvorkommende Gnade gerufene Menschenkind mit schon umgewandeltem Sinne zum himmlischen Vater. In manchem Sanctus hört man die sonderbarsten Phantastestückchen, mit welchen sich der Componist träumend unter Engelschöre versteckt, an die er selber nicht glaubt; hier ist es der Wiederhall des seraphischen Lobgesanges, der dem dreieinigen Gott in der tiefsten und beseligendsten Ehrfurcht erklingt und in den einzustimmen der Tonkünstler gleichfalls nur mit der tiefsten Ehrfurcht wagt. Und dieses Agnus Dei — wie spricht es jedes Gemüth an, das von hoffnungsvollem Vertrauen und von heiliger Liebe zum Erlöser erfüllt ist.

Was diese Messe noch als besondere Eigenthümlichkeit darbietet und sie für einen ausgedehnten Gebrauch empfiehlt, ist ihre leichte Ausführbarkeit. Sie ist zwar für den vierstimmigen gemischten Chor gesetzt, aber der Umfang der Stimmen ist sehr mäßig gehalten und jede einzelne Singstimme bewegt sich ungezwungen vorwärts, so daß nur einigermaßen geübte Sänger bei der sehr passenden Orgelbegleitung ihre Partien leicht treffen.

Da der Verein zur Verbreitung guter Kirchenmusik diese Messe herausgibt, so möge Herr Benz darin eine Ermunterung finden, noch vieles von solchem Gehalte zu liefern.

* **Speyer, 15. Juni.** Unser Hochwürdigster Herr Bischof ist am letzten Samstag, den 11. Juni, von seiner Firmungsreise in's Dekanat Pirmasens wohlbehalten hier eingetroffen und heute auf das Stift Neuburg bei Heidelberg abgereist, von wo er bis Mittwoch den 22. d. zurück erwartet wird. Samstags darauf, den 25. Juni, wird er sofort eine Firmungsreise in's Dekanat Zweibrücken antreten. Außerdem gedenken Se. bischöfliche Gnaden in diesem Jahre noch in den Dekanaten Kaiserslautern und Kusel das hl. Sakrament der Firmung auszuspenden.

† **Pirmasens, 13. Juni.** Wie der christliche Pilger angekündigt hat, trafen heute endlich die lang erwarteten Schwestern unter Begleitung des hochw. Herrn Superiors in Pirmasens ein. Ein und ein halbes Jahr hat es bedurft, um alle Hindernisse hinwegzuräumen und ihr segensvolles Erscheinen möglich zu machen. Es sind 3 an der Zahl, darunter eine Pfälzerin aus Studernheim; von den beiden andern ist die eine aus Coblenz und die andere aus dem Elsaß. Sie treten mit ihrer Wirksamkeit in den Dienst des Vincentius-Vereines.

Ich hoffe Ihnen bald recht Erfreuliches über ihr Wirken melden zu können. Eine nothwendig Bedingung hiezu ist aber der Besitz eines Hauses, in welchem sie den Armen und Elenden und besonders den armen Kindern leibliche und geistige Pflege angedeihen lassen können. Möge der Herr wohlthätige Herzen rühren und freigebige Hände öffnen, damit dem mit Gott begonnenen Werke auch ein nachhaltiger Anfang gegeben werden kann!

Aus **Mannheim** wird geschrieben, daß der Herr v. Marshall, dem so viele „ultramontane“ Gespenster mit Kapuzen und Schwefelkappen im Kopf herumgespuht sind, noch in der letzten Stunde, ehe ihm das Wanderbuch gebührend visirt worden, einen Befehl an die Regierungsbehörden erlassen hat, in Folge dessen diese „aus höherer Veranlassung“ wieder allen Aemtern zu wissen thaten: man hätte in zuverlässiger Weise erfahren, daß sich Jesuiten im

Land herumtrieben, von der Kanzel Unfrieden predigten und — die Anmaßungen der Bischöfe gegen die ministeriellen Maßnahmen verteidigten; auf diese Menschen sei „strengstens zu vigiliren“ und sie seien „sofort über die Grenze zu weisen.“ — Also die Polizei sollte auf die Jesuiten fahnden! Einweilen befinden sich dieselben noch ruhig in Freiburg, während Herr v. Marshall seiner Seits gegangen worden ist. Dies Extrastück scheint sein Schwanengesang gewesen zu sein. Beiläufig gesagt soll dieser edle Ritter von der Trauerfeierlichkeitsgestalt im badi'schen Ministerium noch immer die allenthalben abgethane Politik von 1849 versuchten haben! Uebrigens verlautet, daß auch noch anderweitige bedeutende Veränderungen im Beamtenstande vorgenommen werden sollen. (Wenn man ihn nur ganz umschmelzen könnte; Noth thät's schon.) [Wilsb.]

*† **Befehrung.** Der protestantische Pfarrer Lüttemüller zu Selchow in der Mark Brandenburg im Preussischen ist mit seiner ganzen Familie katholisch geworden. Derselbe hat schon im vorigen Jahre ein sehr interessantes Buch herausgegeben unter dem Titel: „Unser Zustand von dem Tode bis zur Auferstehung“, welches unter den Protestanten großes Aufsehen erregte, weil darin der protestantischen Religion der Vorwurf gemacht wird, daß sie unter andern auch die Lehre vom Fegfeuer und vom Gebete für die Verstorbenen verworfen habe, welche Lehre doch so deutlich in der heiligen Schrift enthalten sei, wie der Verfasser nachgewiesen hat. Lüttemüller ist ein sehr gebildeter Mann, weshalb er auch als Mitarbeiter an die „Deutsche Volksballe“ nach Köln berufen wurde.

* In **Wien** ist König **Max** auf seiner Rückreise aus Italien am 11. Juni eingetroffen und von dem Kaiser und der kaiserlichen Familie herzlich empfangen worden.

* **Oesterreich** hat es übernommen, den Vermittler zwischen Rußland und der Türkei zu machen und es steht zu hoffen, daß es ihm gelingt, den Frieden aufrecht zu erhalten.

Schuldienstinrichten. Ernann wurden: 1. an die obere katholische Mädchenschule zu Landau der bisherige Lehrer der untern Mädchenschule daselbst, Johannes Brittnner; und an die bisherige Stelle dieses Lehrers der seitherige Schulgehilfe Jakob Stamer; 2. Friedrich Haag in Speyerbrunn zum Verweser der neuerrichteten Gehülfsenstelle an der dortigen katholischen Schule; 3. Joseph Schreck aus Königsbach zum Gehülfsen an der Schule zu Otterberg; und Ludwig Thürlinger zum Gehülfsen an der Schule auf dem Schneebergerhofe, Gemeinde Gerbach, Land-Commissariat Kirchheim.

Erledigt: eine Gehülfsenstelle zu Herrheim, Land-Commissariats Landau. Gehalt 300 fl. Meldungsfrist 14 Tage.

Der **Christliche Pilger** erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 kr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 25. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 24. Juni 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

 Da bis 1. Juli wieder ein neues Abonnement beginnt, so ersuchen wir Alle, welche sich den „**Christlichen Pilger**“ künftig halten wollen, ihn unverzüglich zu bestellen, damit sie ihn gleich das Nächstemal wieder erhalten können. Zugleich ersuchen wir alle Freunde des Pilgers, ihn ihren Nachbarn und Bekannten zu empfehlen, und so zur immer größeren Verbreitung desselben das Ihrige beizutragen.

Das Schiff und die Schiffe.

Unter dieser Ueberschrift ist uns dieser Tage aus Heidelberg ein der New-Yorker „Katholischen Kirchenzeitung“ entnommener Aufsatz zugekommen, mit dem beigefügten Wunsche, denselben wo möglich noch vor dem Feste der hh. Aposteln Petrus und Paulus in unser Blatt aufzunehmen. Wir willfahren diesem Wunsche um so lieber, als wir annehmen zu dürfen glauben, daß dieser ohnehin interessante Aufsatz an dem obgenannten Feste nur mit um so größerem Interesse wird gelesen werden, und bemerken hier nur noch, daß wir den Aufsatz „Nordamerika und die katholische Kirche“ in seinen ferneren Fortsetzungen gleich wieder in den nächsten Nummern werden folgen lassen.

„Wenn ich das Evangelium lese von dem Schifflein, auf dem der Herr und seine Jünger waren, als ein so grausamer Sturm auf dem Meere entstand, da kommen mir allemal ganz eigene Gedanken. Unter diesem Schifflein hat man nämlich, so lange das Christenthum steht, immer die Kirche Jesu Christi verstanden, die da draußen auf dem großen Weltmeere wie ein gebrechliches Fahrzeug herumsteuert und von Wind und Wellen zeitweise recht arg herumgeworfen wird. Schaue ich je aber in unsern Tagen auf das Wasser hinaus, da sehe ich nicht bloß Ein Schiff, sondern zu Hunderten segeln sie umher,

und alle diese Schiffe wollen die Kirche Jesu Christi vorstellen. Schaue ich die Flaggen an, die auf allen diesen Schiffen wehen, so steht überall darauf: Jesus Christus. Da kennt sich denn nun kein Mensch mehr aus. Diese Schiffe mehren sich fast mit jedem Tage; alle Augenblicke fast macht sich Einer auf, baut sich ein neues Schiff, zieht eine Flagge auf, schreibt Jesus Christus darauf und fährt dann hinaus auf die hohe See. Wer will nun da klug werden? Auf den ersten Anblick kommt man freilich ein wenig in Verwirrung, wenn man diese Schiffe alle sieht, die alle den Herrn Jesum Christum an Bord haben wollen; allein man muß nur ein wenig zuschauen und diese Schiffe etwas genau rund umher beobachten, auch innere Bauart und Einrichtung ein wenig in Augenschein nehmen; zuletzt kennt man sich schon aus. Halt einmal, was segelt denn da so schnell für ein elegantes Fahrzeug daher? das muß ganz neugebaut sein, kann kaum sechs Jahre zählen? Wie, siehst du nicht die Jahrzahl darauf, wann es gebaut worden ist? Ja, man sieht sie deutlich dort auf der Rehrseite der Flagge; vorn steht Jesus Christus, hinten N o n g e, gebaut im November 1844. Das ist das neueste Schiff, das vom Stappel lief. Es haben weiter Andere noch ein paar Schiffe bauen wollen; aber diese Fahrzeuge sind zu schwerfällig. Da die Unternehmer großen Ueberfluß an Licht- und Brennstoff haben, so bauen sie sich einen großen Luftballon, entwickeln ihr Gas, und steigen so als Luftschiffer in die

Höhe. Damit die Luftschiffahrt desto schleuniger von Statten gehe, haben sie zuvor Alles von sich geworfen, was sie genirt hat von Kleidungsstoffen; nur ein dünnes christliches Hemd behielten sie am Leibe und auch Christus, den sie in ihr Luftschiff Ehren halber noch aufgenommen haben, mußte sich bis auf das Zimmermannschurzfell, das er von Joseph noch hatte, auskleiden, und den Rock seiner Gottheit vor Allem von sich werfen, weil sonst wegen des zu großen Ballastes das Luftschiff nicht hätte steigen können. Man befürchtet nur, daß bei der Masse von Lichtstoff, die in diesem Ballon entwickelt wird, derselbe Feuer fangen und so zuletzt verunglücken könnte.

Doch wir kehren zu unseren Schiffen zurück. Was mir an den meisten auffällt, ist dies. Die meisten, die in den westlichen Gewässern des christlichen Oceans sich herumtreiben, sind erst 300 Jahre alt. Eines davon ist im Jahre 1517 in Wittenberg gebaut worden; auf der Rehrseite der Flagge steht als Schiffsherr der Name Luther; ein anderes um dieselbe Zeit, dessen Erbauer Calvin heißt; in der Schweiz hat damals auch ein gewisser Zwingli ein solches Fahrzeug ausgerüstet, und seit dieser Zeit hat sich die Lust, Schiffe zu bauen, immer mehr und mehr gesteigert; im Jahre 1817 haben sie die drei Schiffe Luther's, Zwingli's und Calvin's, die schon ziemlich schadhast geworden waren, in Eins zusammengestückt, und es unter der Firma „evangelisch“ vom Stapel gelassen.

Diese Schiffe haben nun ein eigenes Verhalten gegen einander; manchmal, wenn sie an einander vorübersegeln, machen sie sich die artigsten Komplimente, in der That aber haben sie beständig Seekrieg mit einander. Auch ist auf den Schiffen selbst eine eigene Einrichtung. Die Matrosen sind weltliche Beamte und Cultusminister, das Steuer führt die weltliche Obrigkeit, oft sogar, wie in England, ein Weib; der Compaß ist auf allen Schiffen der nämliche, die heilige Schrift; aber auffallender Weise schaut er auf jedem Schiffe nach einer andern Weltgegend, so daß sich die Schiffe in die ganze Schiffsrose vertheilt haben. Da der Compaß so unzuverlässig ist, so ist es kein Wunder, wenn diese Schiffer zuletzt gar nicht wissen, in welcher Weltgegend sie sich herumtreiben. Endlich ist die Bedienung auf diesen Schiffen eine sehr ungleiche, obwohl sie überall als die nämliche gerühmt wird. Die Speisemeister, die da sind, haben schon gar keine Wissenschaft und Fähigkeit, die nöthigen Speisen zu bereiten; zwei Gedecke sind es Jahr aus Jahr ein, die an der Table d'hôte zu finden sind, und doch können die Köche gar nicht Aufschluß geben, was es denn eigentlich für Speise ist, die sie bereiten. Auf einem Schiffe will man besseres Essen haben, als im andern. Einer will nur Brod und Wein serviren, ein Anderer gibt der Mahlzeit einen höhe-

ren Werth. Was dann noch das Allerärgste ist, das ist dies, daß sich in diesen Schiffen sehr viel Bodensatz anhäuft, den sie behalten müssen, und nicht absondern können, so daß zuletzt das ganze Schiff verfaulen muß.

Doch, was gibts auf einmal für einen Lärm? Schau nur hin! Alle Schiffe vereinigen sich, vergessen ihrer bisherigen gegenseitigen Feinden unter einander, und mit vereinten Kräften steuern sie gegen ein Schiff los. Was ist das wohl für ein Schiff? Was hat es verschuldet, daß es den Haß aller übrigen auf sich geladen, daß eine ungeheure Seeschlacht sich zu entzünden scheint, in der Alle gegen Eins kämpfen. Wie, schau doch einmal dieses sonderbare Schiff näher; ist ein gar sonderbares Schiff, und scheint schon ziemlich alt zu sein. Was steht denn doch da auf der Flagge, die weithin weht? Ich sehe nichts besonderes; Jesus Christus steht darauf wie bei den anderen Schiffen! Aber schau doch auf die Rehrseite, steht etwa da auch ein Name wie Monge, Luther &c. oben? — Halt, wie, da oben steht ein ganz eigener Name; das Schiff heißt Schifflein Petri. Kennst du dieses Schiff? Und weißt du, wann es vom Stapel lief? Sieh, dieses Schiff lief am heiligen Pfingstfeste in Jerusalem vom Stapel und das Wehen des heiligen Geistes blies in die Segel. Ein Schifflein zwar nur wird es genannt; aber es ist dennoch das größte Linienschiff, das je die Welt gesehen hat. Sein Kiel ist Fels, seine Seitenwände sind Festungswälle, sein Geschütz ist das Schwert des Geistes, sein Mastbaum das Kreuz, sein Compaß die heilige Schrift, in untrüglicher Richtung gehalten von dem leitenden göttlichen Geiste, sein Admiral — Jesus Christus. Seine Matrosen sind die Bischöfe, seine Speisemeister die Priester, sein Tisch ist fortwährend mit sieben Gedecken belegt zur fortwährenden Sättigung der Schiffsmannschaft. Zwar sammelt sich auch auf diesem Schiffe öfters Unrath an; allein es fehlt nicht an Pumpmaschinen, denselben hinauszuschaffen. Das Schifflein ist nun seit dem heiligen Pfingsttag auf dem Wege; unaufhaltsam umsegelt es seiner Bestimmung nach die Erde; weithin weht seine majestätische Flagge, sichtbar allen Völkern und Nationen der Erde; aller Orten hat es schon gelandet dieses Schiff, überall die Völker an seinen Bord einladend, auf daß sie dem Schiffbruche des Lebens entgehen möchten. Und Tausende und abermal Tausende haben sich an dessen Bord begeben und dort Zufriedenheit und reichliche Nahrung gefunden. Andere hingegen, die schon längst auf dem Schiffe waren, haben Vorrath und Meuterei angezettelt, haben das Schiff verlassen, schnell noch mitgenommen, was ihnen gefiel, namentlich Compaß und einige andere Einrichtung, sich eigene Schiffe gebaut, und sind dann fest gegen das alte verlassene Mutterschiff hinausgefahren, frisch und lustig, als segelten sie schon seit dem ersten Pfingsttage, führen

unaufhörlich Krieg mit dem alten Schiffe und suchen es in den Grund zu versenken. Allein bis zur Stunde ist ihnen dieses noch nicht gelungen; vielmehr sind alle feindlichen Schiffe nach und nach in Trümmer gegangen; denn sie sind von einem Baume gezimmert, der im Garten des himmlischen Hausvaters nicht gepflanzt ist. Gar viel ist schon über dies Schifflein gekommen. Anfangs kam die ganze Seemacht der Heiden gegen dasselbe angefahren; viel Blut floß; allein die heidnische Flotte ging in eigener Fäulniß in Trümmer; die ganze türkische Seemacht rückte schon gegen dieses Schifflein heran, allein sie zog den Kürzeren; und seit Jahrhunderten ist das Geschwader der Secten unablässig im Kampfe gegen dies Schifflein begriffen; allein seine Anstrengungen sind vergebens. Seit diese Schiffe gebaut sind, haben sie den Wurm in sich, und so bersten sie in eigener Fäulniß. Hunderte dieser feindlichen Schiffe sind schon zu Grunde gegangen; auch die jetzigen leiden an sehr namhaften Unpäßlichkeiten, von allen Seiten dringt das Wasser in diese leeren Schiffe; Pumpmaschinen wollen nicht mehr helfen, und so sind sie zusehends im Sinken begriffen. Sauve qui peut! Rette sich wer kann! Nur das Schifflein Petri segelt ruhig seine Bahn um die Erde und trägt seine Mannschaft mit Sicherheit dem rettenden Hafen entgegen, und wenn die ganze höllische Flotte am Eingange des Hafens stehen würde, sie könnte das Einlaufen des Schiffleins nicht verhindern; denn es ist das Schifflein Petri — das große Admiralschiff der Kirche, an dessen Bord allein Jesus sich befindet, wenn er auch zu schlafen scheint. Alle anderen Schiffe sinken unter — das Schifflein Petri allein läuft in den Hafen — so lehrt es die Geschichte.

Kirchliche Mittheilungen.

* In **Frankenthal** gedenkt der Vinzentius-Berein auch die Töchter vom göttlichen Erlöser aus Niederbronn kommen zu lassen.

* In **Grünstadt** ist neulich ein Fabrikarbeiter gestorben, der auf die an ihn ergangene Mahnung, sich versehen zu lassen, die Antwort gab: „Nicht um eine halbe Million.“ Nichts desto weniger stellte man nach seinem Tode an den katholischen Geistlichen das Ansuchen, ihn zu begraben. Natürlich wurde dem Ansinnen nicht entsprochen und das kirchliche Begräbniß standhaft verweigert. Man wandte sich jetzt an den protestantischen Pfarrer von Grünstadt und dann an jenen von Asselheim; allein auch diese waren nicht zu bewegen, das Begräbniß vorzunehmen, und so mußte dasselbe ohne Geistlichen und noch dazu ganz in der Stille gehalten werden, indem der „demokratische“ Todten-Gefang und die „deutschkatholische“ Leichenrede unterbleiben mußten. Wie man uns erzählte, hat sofort der Fabrikherr seine übrigen Arbeiter zu sich beschieden und sie mit allem Ernste zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten aufgefordert. Ist dem wirklich so, dann kann man es nur loben und zu wünschen wäre, daß es auch andernwärts nachgeahmt würde. Was soll man aber von Fabrikherren sagen, welche, weit entfernt, an ihre Arbeiter eine solche Aufforderung ergehen zu lassen, denselben an Sonn- und Feiertagen nicht einmal so viel Zeit gönnen, daß sie ihre religiösen Pflichten erfüllen können? —

× Aus dem **Dekanate Pirmasens**, 11. Juni. Heute verließ unser Hochwürdigster Herr Bischof das Dekanat Pirmasens, begleitet von den Segenswünschen seiner Geistlichkeit und seiner Kinder, die nicht vergessen werden der seligen Stunden, welche ihr geliebter Oberhirt in ihrer Mitte zubachte. Es war ein ergreifender Eindruck, das frohe Verlangen und die ungeheuchelte Rührung Aller wahrzunehmen, als mit heiterem Antlitz der den Todes-

pforten entristene und uns wieder geschenkte Oberhirt zum erstenmale wieder erschien und zum Segen die Hand erhob. Wie schwoll das Herz, als in rauschenden Klängen weithin über Thal und Höhe das erhebende „Großer Gott wir loben dich“ ertönte. Hier konnte Jeder erkennen, welche Macht das katholische Bewußtsein auf die Herzen seiner Befenner übt. Nicht Formen sind es, sondern der einheitliche Glaube, der in den Herzen lebt.

An allen Orten, die der theure Oberhirt berührte, war Alles aufgeboten, was den Kräften möglich war. Sinnreich gezielte Kirchen, herrlich geschmückte Straßen, befränzte Häuser, eine imposante Ehrengarde zu Pferd von der Sickingen Höhe, Geschüßedonner und Glockengeläute bildeten ein Gemälde, das reich an Farben und tief an Bedeutung noch lange in unsern Herzen leben wird. Was uns aber den süßesten Trost gewährt, ist die sichtbare Heiterkeit, die unsern Oberhirten nie verließ auf der beschwerlichen Wanderung durch die bewaldeten Felsenthäler und rauhen Höhen unseres ausgedehnten Dekanats. Unter Wind und Regen mit abwechselndem Sonnenschein feierte unverdrossen der Katholizismus seinen Triumph und mochte wohl seine Befenner erinnern an die Stürme, die er von jeher bis heute zu bestehen hatte, ohne daß er aufgehört hätte, bis zu dieser Stunde Triumph auf Sieg zu häufen.

Diesen Lichtpunkten möge auch der Schatten nicht fehlen, damit jene gerade recht scharf hervortreten. Es ist die schon seit der Jesuitenmission bekannte Vorsicht in der Stadt Pirmasens, damit den gefühlvollen Seelen daselbst ja keine Störung begegnen möge, und dieselben in ihren den Katholiken gegenüber seither eingehaltenen Tendenzen nicht aus der Rolle fallen müssen. Es wurde das Schießen verboten, welches in der Entfernung von einigen hundert Schritten von der Stadt nichts geschadet und gewiß Niemanden gestört haben würde, wenn nicht „Einen und den Anderen.“ Man kennt sie aus der Mission. Indes wird dieß und noch manches Andere uns Katholiken nicht entmuthigen; gehe jeder seinen Weg. Wir bleiben treu dem alten Glauben und lieben und ehren um so mehr unsern Bischof, jemehr „Einer und der Andere“ uns verhindern wollen, die Gefühle und Gesinnungen, welche wir gegen ihn hegen, auszudrücken. Möge er noch lange leben und noch recht oft in unsere Mitte kommen! —

* Aus der **oberrheinischen Kirchenprovinz**. Wie im Nassauischen, so werden nun auch im Badischen und Württembergischen von den einzelnen Dekanaten Bestimmungsadressen an ihre Oberhirten abgesendet. An den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof in Freiburg sind bereits aus den Dekanaten Wiesenthal, Tauberbischofsheim, Edingen, Landau, Freiburg, Elzgau etc., und an den Hochw. Hrn. Bischof in Rottenburg aus den Dekanaten Gmünd, Deggingen, Ehingen, Neckarsulm etc. solche Adressen abgegangen. Diese Adressen sind ein schlagender Beweis, daß die Geistlichkeit der oberrheinischen Kirchenprovinz mit dem, was ihre Oberhirten für die Erlangung ihrer guten Rechte zu thun gedenken, vollkommen einverstanden ist, was um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, als die kirchenfeindlichen Blätter die ganze Zeit her unverschämmt genug waren, gerade das Gegentheil zu behaupten.

* **München**. Der Ludwigs-Missions-Berein hat seit seinem Bestehen seit dem Jahre 1838 bereits eine Million dreimal hunderttausend Gulden zusammengebracht. Dazu hat König Ludwig allein 64,000 fl. gegeben, gewiß ein königlicher Beitrag, wie denn überhaupt König Ludwig fortwährend an den Missionen den regsten Theil nimmt.

— **Karlsruhe**, 17. Juni. Viel unnöthiges Gerede wird in auswärtigen Zeitungen von den Erwartungen und

Hoffnungen gemacht, die sich für die Katholiken an die Entlassung des Ministers Marshall knüpfen sollen. Wenn man in die betheiligten Kreise eintritt, so hört man davon sehr ruhig und besonnen reden, ja man ist darüber so ziemlich im Klaren, daß die Kirchenfrage zunächst gar nicht der Anlaß zur Entlassung dieses Ministers war und die Katholiken noch von keiner Seite her berechtigt sind, in Folge dieser Entlassung auch an einen Systemwechsel zu glauben. Wer sollte auch eine so reine, so heilige Sache, wie diese ernste Rechtsforderung der oberrheinischen Bischöfe, von der menschlichen, wechselnden Macht eines Portefeuille abhängig denken, oder mit der Lösung dieser Frage in wesentlichem Zusammenhange und davon bedingt wägen? Die Kirche wird ihre Freiheit und ihre Rechte erlangen aus höherer als staatsrätlicher Hand — dorthin, wohin sie ihre Gebete richtet, und wo Einer für sie lebt und regiert, dessen Reich ein ewiges ist; sobald die Zeit der Prüfung vorüber ist, und ihre Häupter und Glieder der erstrebten Güter werth sind.

Gestern las man im Regierungsblatte, daß Domkapitular Dr. Alzog von Hildesheim als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte, mit dem Titel eines geistlichen Rathes, nach Freiburg berufen sei. Man sagt, er habe sich vorher an den hochw. Erzbischof nach Freiburg gewendet und es von dessen Zustimmung abhängig gemacht, ob er den Ruf annehme oder nicht. Diese scheint also erfolgt zu sein; und so ist der Universität und namentlich den Theologie Studierenden für diese Acquisition nur Glück zu wünschen.

Damit ist übrigens die Frage, ob dem bisherigen Lehrer der Kirchengeschichte, Hrn. Dr. Schleyer, mit der gegen ihn ausgesprochenen Pensionirung oder Entsetzung, Recht oder Unrecht gethan, bezüglich ihrer Entscheidung nicht im geringsten vorgedrungen. Denn bereits als der geistliche Rath, Dr. Vogel, das Lehramt niederlegte und eine Pfarrei nahm, wohl schon vor 6—7 Jahren, war davon die Rede, diesen Lehrstuhl in geeigneter Weise wieder zu besetzen; und viele sagen, es sei damals der Regierung ganz gelegen gewesen, daß sich Dr. Schleyer zur provisorischen Uebernahme bereit erklärte, während er eigentlich Exegese zu lehren hatte. Die Verfolgung des Dr. Schleyer, geschehe sie mit Recht oder Unrecht, scheint eine rein persönliche zu sein, obwohl sich allerlei daran hängt, was die Gemüther aufregt. Da ihm bis jetzt durchaus jede dienstpolizeiliche Untersuchung, die er verlangte, verweigert wurde, so scheint das hauptsächlich den Verdacht erweckt zu haben, in seiner Person würden Prinzipien und Tendenzen verfolgt, was, wie ich glaube, nicht der Fall ist.

* In **Neutlingen** sind in der letzten Zeit mehrere Protestanten katholisch geworden und schon spricht man davon, daß demnächst wieder mehrere Uebertritte zu unserer hl. Kirche statt finden werden.

* In **Fulda** haben die Franziskaner und die Benediktinerinnen vom hl. Vater die Weisung erhalten, sich streng, insbesondere in Beobachtung der Clausur, an ihre Ordens-Regeln zu halten.

* In **England** sind mehrere Mitglieder der Familie des vorigen protestantischen Bischofs von Bath und die älteste Tochter des jetzigen Bischofs (die Frau des Pfarrers Lord C. Thymme) katholisch geworden.

* In **China** haben die Aufständischen, an deren Spitze ein Sprößling der vorigen Dynastie steht, bereits die H. Hauptstadt des Kaiserreichs, Nanking, erobert. Kommt mit diesem Sprößling die vorige Dynastie, welche unsern katholischen Missionären so wohlwollend begegnet ist, wieder aus Ruher, dann ist Hoffnung vorhanden,

daß sich dort das Christenthum wieder ganz ungehindert ausbreiten kann und dürfte dann China werden, was es schon lange heißt, aber noch nie war, nämlich ein himmlisches Reich.

Miscelle.

Der heilige **Aloysius von Gonzaga**, dieses große Muster und Vorbild der Jugend, dessen Fest wir am letzten Dienstag den 21. Juni hatten, starb in der Blüthe seines Lebens, kaum 23 Jahre alt, als ein Opfer seines frommen Eifers; denn er hatte seine Krankheit im Spital geerbt, wo er die Kranken bedient hatte. Als ihm die Aerzte nach einem dreimonatlichen Krankenlager ankündeten, daß er kaum mehr acht Tage leben werde, war er darüber hoch erfreut. „Wissen Sie schon,“ sprach er zu einem eben hereintretenden Freunde, „die fröhliche Botschaft, die man mir diesen Augenblick brachte? Ich habe nur noch acht Tage zu leben. Stimmen Sie mit mir das Te Deum an.“ Und zu seiner Mutter sagte er: „Wer es gut meint, der freut sich mit den Fröhlichen. So werden auch Sie sich mit mir freuen, daß ich meinem Ziele so nahe bin, dem Ziele, wo ich zu Gott komme. Ich sehe meinen Tod als eine große Wohlthat Gottes an, und ich bitte Sie, daß Sie ja nicht darüber trauern. Dort im Lande des wahren Lebens warte ich auf Sie, bis auch Sie nachkommen, wo wir dann, mit Gott vereint, seine Erbarmungen ewig preisen wollen.“ So tröstete er sich und seine Mutter.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.
Aus Frankenthal: Dreißig paar Messer und Gabeln

Für Schang's Grab-Denkmal. fl. fr.
Uebertrag . . . 62 23
Von den Geistlichen des Capitels Pirmasens . . . 10 46
Aus Landstuhl von Hrn. Pfarrer Weber . . . — 48
Summa . . . 73 57

Missions-Beiträge aus der Pfalz. fl. fr.
Uebertrag . . . 993 1
Aus Neustadt 2 —
Summa . . . 995 1

Zur Rettung armer Seidenkinder. fl. fr.
Uebertrag . . . 450 23
Aus Speyer von Kindern aus der III. Klosterschule — 36
Summa . . . 450 59

Zur Errichtung eines Schwesternhauses der Töchter vom allerheiligsten Erlöser in Pirmasens. fl. fr.
Uebertrag . . . 342 52
Aus Landau: „Zur größeren Ehre Gottes“ 30 fr. „Die Liebe ermüdet nie“ 30 fr. Zus. . . 1 —
Summa . . . 343 52

* **Speyer**, 21. Juni. Immer näher rückt die Zeit heran, wo die „Schwestern vom armen Kinde Jesu“ in unser kath. Waisenhaus zu Landstuhl einziehen und ihre segensreiche Wirksamkeit beginnen werden. Aller Anfang aber ist schwer. Um ihnen diesen Anfang so viel wie möglich zu erleichtern, haben sich hiesige Frauen und Jungfrauen aus allen Ständen in großer Anzahl mit aller Freudigkeit des Herzens bereit erklärt, weibliche Arbeiten zu verfertigen, welche zum Besten des Waisenhauses verloost werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde ihnen dieser Tage von einigen Personen, die aus freien Stücken um des lieben Jesukindes Willen sich gerne dieser Mühe unterzogen, eine Liste unterbreitet, in welche sie ihre Namen verzeichneten. Dabei ist vielfach der Wunsch laut geworden, daß doch Aehnliches auch in andern Städten und Orten der Pfalz geschehen möge. Diesem Wunsche gemäß ergeht hiemit im Namen des armen Jesukindes an alle katholischen Frauen und Jungfrauen der Pfalz die Aufforderung, zur Verfertigung und Herbeischaffung von Verloostungs-Gegenständen auch das Ihrige beizutragen, und wir zweifeln nicht im Geringsten, daß sie mit aller Freudigkeit des Herzens an diesem Liebeswerke sich betheiligen werden. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn, wie nicht anders zu erwarten ist, auch die hochw. Geistlichen und Herren Lehrer sich der Sache mit Eifer annehmen werden; denn gewiß bedarf es an den meisten Orten von ihrer Seite nur einer leisen Anregung in Kirche und Sonntagschule, um die Frauen und Jungfrauen zu einem so gottgefälligen und verdienstlichen Unternehmen anzueifern. Fiat! Es geschehe, geschehe recht bald, damit die Arbeiten längstens in 2 bis 3 Monaten fertig sind und sofort zur Verloosung geschritten werden kann. Er aber der „Vater der armen Waisen“ segne das angefangene Werk, damit es einen guten Fortgang und ein erfreuliches Ende nehmen möge!

* **Speyer**, den 21. Juni. Wie früher in Rheinzabern zwei neue Leintücher, so sind dieser Tage in Frankenthal dreißig paar Messern und Gabeln für das katholische Waisenhaus eingegangen. Mögen diese schönen Beispiele nicht ohne Nachahmung bleiben! Mögen auch aus anderen Gemeinden nebst den Beiträgen an Geld noch andere Gegenstände, welche für eine Haushaltung unentbehrlich sind, als: Messern, Gabeln, Löffeln, Tellern, allerlei Küchengeräth, sowie auch Tischtücher, Handtücher, Leintücher u. dgl. eingesendet werden! Wie gar manches Haus besitzt das Alles doppelt und dreifach und kann, ohne auch nur im Mindesten sich wehe zu thun, leicht ein und das Andere Stück an das Waisenhaus abgeben. Doch was sage ich Wehe thun, wo nur von Wohlthun die Rede sein kann; denn jede Wohlthat, die wir dem

armen Kinde Jesu in den Waislein spenden, wird uns ja mit einer hundertfach größeren Wohlthat im Himmel vergolten werden.

☞ **Vom Neckar**, 20. Juni. Du hast uns, lieber Pilger, mit Deinem „Johann“ sehr erbaut, mußt aber ja nicht meinen, dergleichen Dinge gehörten zu den Raritäten — sie kommen wohl auch bei uns vor. In einer Stadt, welche eben so nahe am Neckar als am Rhein liegt, begabte vor längerer Zeit ein mit dem Tode ringender Protestant das Abendmahl. Es war schon spät in der Nacht. Der Pastor fragt die Einlaß wünschende Person nach ihrem Begehren bei so später Stunde. Er vernimmt mit Schrecken: zu einem Sterbenden! „Aber du mein Gott, ich bin im Schweiß, ich kann unmöglich kommen — aber ich will Euch das Abendmahl mitgeben, Ihr könnt es ja dem Sterbenden auch reichen!“ Und der Herr Pastor warf den „Kuchen“ aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Straße und sandte so den Sterbenden in die Ewigkeit. Solche Stellvertreter und Nachfolger hat Jesus nicht erwählt.

Wir wissen es aus der zuverlässigsten Quelle, daß Ende des Jahres 1848 und Anfangs 1849, als in einer der bedeutendsten Städte unseres Oberlandes, in der barmherzigen Schwestern die Kranken-Pflege übergeben ist, die ächten Blattern herrschten, keiner der protestantischen Geistlichen ausdrücklich wegen „Frau und Kind“ das Blatternhaus betrat, während der katholische Geistliche jedem Katholiken die hl. Sakramente spendete. Wer Vater und Mutter, Weib und Kind und sein eigenes Leben mehr liebt als mich, ist nicht meiner werth. —

Noch eine Neuigkeit! Ein schwerer Schlag hat unsere katholische Kirche getroffen. Schon wankt ihr Fundament, sie wird, sie muß bald zusammenstürzen. Die Bekehrungen zum reinen Evangelium, zum Glauben ohne die Werke nehmen in erschreckendem Maße überhand. Und was das Aergste ist, in qualitativer Weise! Nach achttägigem, gründlichem Unterrichte trat in der unübertrefflichen Nachbarstadt Mannheim ein Mann zum Protestantismus über, der schon oft polizeilich gestraft wurde, ein Freund vom blauen Montag ist und seiner Frau lieber Prügelholz als Süßholz mit nach Hause bringt. Der gute Mann hoffte aber von der Pathin seines leibgeborenen Kindes, die sehr hochgestellt ist und dem Protestantismus angehört, um dieses Schrittes willen etliche Bierundzwanziger zu erbhaschen, und so auf einige Tage seines Rades und Schleifsteines sich entledigen zu können. Wir gratuliren zu solcher Acquisition, und beneiden seine Confession nicht, die für Menschen von dem Schlag so viel Anziehendes bietet.

☞ **Heidelberg**, 19. Juni. Ohnlängst fand hier die Wahl eines Dekans für das Land-Capitel Heidelberg statt,

und ist zu dieser Stelle unser hochw. Herr Stadtpfarrer Hauck gewählt worden. Hoffentlich wird jetzt die vielgepriesene „Freisinnigkeit und Toleranz“, welche sich unter dem seitherigen Capitelsvorstande geltend machte, einer entschiedenen kirchlichen Gesinnung und Haltung Platz machen müssen. Bei der vor einigen Wochen stattgehabten Stiftungs-Vorstandswahl ist nicht Bildhauer Greiff, sondern dessen entschieden kirchlich gesinnter, seines biedereren Charakters, sowie seiner technischen Leistungen wegen in weiteren Kreisen bekannter Bruder, der kathol. kirchenärztliche Inspektor Greiff gewählt worden. Wir sehen nun in unserm Kirchenvorstande eine Vereinigung von Männern, deren Namen nicht allein in der katholischen, sondern auch in der wissenschaftlichen Welt weithin gefeiert werden. Möge für unsere kirchlichen Interessen daraus mit Gottes Gnade ein reicher Segen erwachsen!

Δ Aus dem badischen Mittellande, 15. Juni. In neuerer Zeit erfährt man, daß es Pfarrer im Lande gebe, welche bei den drohenden Gefahren der kirchlichen Alleinherrschaft sich bei Zeiten wenigstens ihre Titel salviren, wie denn auch bereits ausgesprochen ist, daß den großherzoglichen Bezirkschul-Bisitatoren, die bereits Dekane hießen, dieser Titel verbleiben soll, auch wenn es bloß erzbischöfliche Dekane gibt. Nun soll Einer auch den Geistlich-Rathstitel nachgesucht haben, nicht um seiner selbst, sondern um seiner Stellung willen, des Ansehens der Stadt und seiner Gemeinde wegen. Um nun solchen Ansprüchen auch bei sonst nicht besonders geeigneten Personen genügen zu können, sei man auf den Gedanken gekommen, manchen Städten oder Gemeinden angemessene derartige Titel zu verleihen; und so sei z. B. neuerdings der Vorschlag gemacht worden, der berühmten europäischen Badestadt Baden den Titel eines Großherzoglich geistlichen Rathes zu verleihen, welcher, da er doch einen individuellen Träger haben muß, und ihn der Bürgermeister füglich nicht führen kann, offenbar dem dortigen Stadtpfarrer zu gut kommen müßte.

* In **Freiburg** sind am 13. Juni (nicht am 7.) die hochw. Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz wieder zusammengekommen. Der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg las zur Eröffnung ihrer Verhandlungen eine stille Messe und reichte seinen Suffragan-Bischöfen die hl. Communion. So mit Christo dem Herrn und unter sich aufs innigste vereinigt gingen sie an ihre Beratungen, bei denen die größte Einheitsliebe zu Tage trat.

* Zu **Gorheim** in Hohenzollern weilen gegenwärtig die PP. Roder, Haslach und v. Zeil, um sich auf die in Bayern und zunächst in Augsburg abzuhaltenden großen Missionen vorzubereiten. Leider ist die Gesundheit der Patres Missionäre, namentlich des Paters Haslach sehr angegriffen.

* In **Frankfurt** hat der hohe deutsche Bundestag erklärt, er halte sich nicht für befugt, der mecklenburgischen Regierung aufzulegen, das schreiende Unrecht wieder gut zu machen, das sie an dem katholisch gewordenen Jhrn. von der Kettenburg begangen hat, indem sie seinen Hauskaplan gewaltsamer Weise aus dem Lande transportiren ließ. Die Katholiken stehen also jetzt in Mecklenburg schutzlos und rechtlos da, wofür sie sich bei Preußen und Hannover'schönstens bedanken können, da der preussische und hannoversche Gesandte es bewirkt haben, daß der Bundestag mit Stimmenmehrheit eine solche Erklärung abgegeben hat.

* In **Preußen** steht von den Brüdern des Königs Einer, nämlich der Prinz von Preußen, an der Spitze des Freimaurerordens, dem bekanntlich das positive Christenthum und sein Träger, die katholische Kirche, ein Dorn im Auge sind, und ein Anderer, nämlich der Prinz Karl von Preußen, an der Spitze des neugeschaffenen evangelisch-deutschen Ordens zur Vertheidigung der wahren, christlichen Religion. Was will man mehr? —

* Nach **Aischaffenburg** wird man nun bald über Mannheim, Frankfurt u. per Eisenbahn fahren können, indem man am 14. ds. Mts. auf der Bahnstrecke zwischen dort und Hanau bereits Schienen zu legen angefangen hat.

* In **Bayern** drüben, insbesondere in Niederbayern steht man einer sehr ergiebigen Erndte entgegen; die Früchte stehen ausgezeichnet.

* In **Dresden** fand am 18. Juni die Vermählung des Prinzen Albert mit der vor einiger Zeit katholisch gewordenen Prinzessin Carolina Wasa statt. Der Vermählungsfeier wohnte unter Andern J. Maj. die Königin Theresia von Bayern bei.

Dörrenbach bei Bergzabern, 21. Juni. Das Fest Mariä Heimsuchung wird auf der Kapelle Kohlbrunnberg dieses Jahr Samstag den 2. Juli gefeiert werden, was zur allgemeinen Kenntniß bringt Der Fabrikrath.

Dankagung. Den katholischen Einwohnern Mannheims, welche der armen Zilialgemeinde Medesheim 29 fl. 24 fr. zur Anschaffung zweier Fähnlein, und dem dortigen katholischen Vereine, welcher derselben Gemeinde ein schönes Altartuch durch Herrn Pfarreiverwalter Rist zugesendet hat, sage ich im Namen dieser Gemeinde, welche über diese reiche und schöne Gabe sich innigst freuet, den wärmsten und herzlichsten Dank. — Gott, edle Katholiken! für dessen Ehre und Verherrlichung Sie gegeben, wird es Ihnen reichlich vergelten. —

Mauer, 13. Juni 1853.

Zeitvogel, Pfarrv.